Sonnabend/Sonntag, 17./18. Juni 1944

„Teltower Kreisblatt" erscheint werktäglich. Bezugspreis monatlich RM 1,85 einschl. 25 Rpf Botenlohn, durch die Post monatlich RM 1,60 (einschl. 21 Rpf Postzeitungsgebühr) zuzügl. 36 Rpf Bestellgeld. Bestellungen bei den Postanstalten, Briefträgern und unseren Nebenstellen im Kreise

89. Jahrgang, Ausgabe 140

Anzeigen lt. Preisliste 21. — Verlag und Schriftleitung Berlin SW 68, Scherlhaus, Zimmerstr. 35—41. — Zahlungen Postscheckkonto Berlin Nr. 24919. Bankkonto Girokonto Nr. 2887 bei der Sparkasse des Kreises Teltow - G -, Berlin W 35. — Gerichts- und Erfüllungsort Berlin-Schöneberg

Teltower Kreisblatt

Amtliches Verkündungsblatt des Landrats des Kreises Teltow • Tageszeitung für den Kreis Teltow

Zossen-Wünsdorfer Zeitung — Trebbiner Zeitung

Südengland und London mit neuartigen Sprengkörpern schwersten Kalibers belegt

Erfolgreiche Gegenangriffe

16. Juni 1944

Aus dem Führerhauptquartier

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Südengland und das Stadtgebiet von London wurden in der vergangenen Nacht und heute vormittag mit neuartigen Sprengkörpern schwersten Kalibers belegt.

Der vergangene Tag stand in der Normandie im Zeichen erfolgreicher Gegenangriffe unserer Truppen.

Panzerverbände trieben östlich der Orne einen Keil in den feindlichen Brückenkopf. Westlich Caumont, sowie südöstlich und südwestlich Carentan warfen unsere Divisionen den Feind zurück und festigten ihre Stellungen. Die feindlichen Verluste waren besonders bei den Kämpfen im Raum von Carentan hoch.

Auch im Raum westlich und nördlich Ste.-Mère-Eglise hielten heftige Kämpfe an. Der Feind konnte dort nur geringen Geländegewinn erzielen.

Die Bekämpfung der feindlichen Ausladungen vor dem Landekopf wurde auch in der letzten Nacht durch unsere Luftwaffe erfolgreich fortgesetzt. Sie erzielte Bombentreffer in Schiffsansammlungen und Ausladungen.

Die im Kampfraum der Invasionsfront eingesetzten Bataillone der Freiwilligenverbände des Ostens haben sich bei den schweren Kämpfen voll bewährt und tapfer geschlagen.

Vorposten- und Minensuchverbände haben sich bei der Bekämpfung der Invasionsflotte in zahlreichen harten See- und Luftgefechten sowie bei der unter schwierigen Bedingungen durchgeführten Räumung feindlicher Minensperren und der Verminung feindlicher Schiffahrtswege besonders bewährt.

Bei einem Angriff britischer Bomben- und Torpedoflugzeuge auf ein deutsches Geleit vor Borkum wurden zehn feindliche Flugzeuge durch Sicherungsfahrzeuge und Bordflak zum Absturz gebracht. Ein eigenes Fahrzeug ging verloren.

Vor der niederländischen Küste versenkten Vorpostenboote ein großes britisches Schnellboot und beschädigten ein weiteres schwer.

In Mittelitalien setzte der Feind seine Angriffe mit massierten Infanterie- und Panzerkräften vor allem im Raum nördlich und nordöstlich von Orvieto während des ganzen Tages fort. Die Kämpfe dauern in zwei Einbruchstellen noch an.

Feindliche Flugzeuge griffen am 15. Juni vor der westitalienischen Küste erneut das deutsche Lazarettschiff „Erlangen" an und warfen es in Brand.

An der Ostfront fanden auch gestern keine wesentlichen Kampfhandlungen statt.

Im hohen Norden scheiterten im Kandalakschaabschnitt erneut Vorstöße der Sowjets verlustreich für den Feind.

Im Finnischen Meerbusen beschädigten Sicherungsfahrzeuge der Kriegsmarine ein erfolglos angreifendes sowjetisches Schnellboot. Wachfahrzeuge schossen über der Narwabucht fünf feindliche Flugzeuge ab.

Vor der Fischerhalbinsel griffen sowjetische Bombenflugzeuge und Schnellboote ein deutsches Geleit erfolglos an. Auch feindliche Küstenbatterien griffen in das Gefecht ein. Ein feindliches Schnellboot wurde dabei schwer beschädigt, zehn feindliche Flugzeuge durch unsere Jäger vernichtet.

Ein schwächerer nordamerikanischer Bomberverband flog gestern in Nordwestdeutschland ein und warf zerstreut Bomben im Raum von Hannover.

Angriffe einzelner britischer Flugzeuge richteten sich in der vergangenen Nacht gegen das rheinisch-westfälische Gebiet.

Deutsche Flugzeuge griffen wiederum Ziele in Südostengland an.

Weiter verlustreiche Kämpfe für den Feind

„Der feindliche Brückenkopf an der normannischen Küste gleicht von Tag zu Tag mehr einem mit kochendem Wasser gefüllten, aber fest verschlossenen Kessel, der trotz des bereits bestehenden Dampfdruckes laufend noch weiter erhitzt wird. An einigen Punkten sind Ventile mit verschieden starkem Widerstand vorhanden. Dort sucht der Druck bald an der einen, bald an der anderen Stelle einen Ausweg, jedesmal aber mit der ganzen Kraft, die dem Kessel innewohnt." Mit diesem bildhaften Vergleich, den ein höherer deutscher Offizier im Gespräch mit Kriegsberichtern fand, ist die gegenwärtige Lage in der Normandie umrissen.

Am 15. Juni erfolgten die Hauptangriffe britisch-nordamerikanischer Kräfte wieder in Richtung auf Villers-Bocage, gegen den Elleabschnitt, auf der Landbrücke südlich Carentan sowie westlich und nördlich Ste.-Mère-Eglise. Obwohl laufend von heftigem Artilleriefeuer und starken Fliegerverbänden unterstützt, konnte der Gegner keine nennenswerten Erfolge erzielen. Unsere Gegenangriffe drückten dagegen den Feind östlich der Orne und westlich Carentan, vor allem aber im Raum von Caumont energisch zurück. Den Kampf um das Ostufer der Ornemündung führten die Briten vor allem mit Schiffsartillerie weiter.

In den Nachmittag- und Abendstunden erschien ein großer, aus zahlreichen Kriegsschiffen, darunter vier Schlachtschiffen und mehreren Kreuzern, bestehender Flottenverband und beschoß die Küstenwerke östlich der Ornemündung. Unsere Batterien, die keinerlei Verluste oder Schaden erlitten, erwiderten das Feuer und zwangen durch gutliegende Salven die sich einnebelnden feindlichen Schiffe zum Abdrehen. Landeinwärts griffen unsere Grenadiere und Panzer von Norden und Südosten den kleinen britischen Brückenkopf an; sie gewannen mehrere Orte, darunter Touffreville und Sannerville und knifen dadurch ein Stück des sackartigen Frontvorsprungs ab. Einen weiteren empfindlichen Schlag gegen den Feind führten unsere Pioniere durch Sprengung der Schleusen- und Stauanlagen bei Caen; sie entzogen dadurch dem parallel zur Orne laufenden Kanal das Wasser, so daß der Fischereihafen Quistreham, den die Briten seit dem ersten Invasionstag als Landestelle benutzen, nur noch bei Flut anzulaufen ist, also praktisch wertlos wurde.

Im Raume Tilly-Caumont suchte der Gegner durch Einsatz einer frischen britischen Panzerdivision und Anlage von Deckungsgräben das weitere Vordringen des deutschen Gegenangriffs zu verhindern. Dennoch drängten unsere Truppen den Feind weiter gegen die Straße Isigny-Caumont zurück und warfen ihn aus La Paquer, einer westlich Caumont liegenden Ortschaft, heraus. Der Stoß, der zur Wegnahme von La Paquer führte, überschritt zugleich die Wasserscheide zwischen Aure und Elle und schloß dadurch die noch bestehende Frontlücke.

Westlich Carentan nutzten unsere Truppen ihre am Vortage errungenen Abwehrerfolge aus und griffen ihrerseits an. Gleichzeitig drückte aber auch der Feind im nördlich anschließenden Abschnitt mit starken Kräften. Mit Drehpunkt bei Pont l'Abbé verschob sich die Kampflinie westlich Ste.-Mère-Eglise in der Weise, daß unsere Truppen im südlichen Teil, die Nordamerikaner im nördlichen Teil Boden gewannen. Die beiderseitigen Gewinne haben jedoch nur örtliche Bedeutung. Auch bei Quinéville, wo die Brückenkopffront die Ostseite der Cotentin-Halbinsel erreicht, griffen die Nordamerikaner von neuem an. Ihre dort wieder nur unter sehr schweren Verlusten erkämpften Vorteile werden dadurch ausgeglichen, daß unsere Truppen die zwischen Ostrand und Sinopebach anragende Klippe besetzten, wodurch sie imstande sind, aus überhöhten Stellungen jede Bewegung des Feindes unter Feuer zu nehmen.

Im großen gesehen war die Lage an der Invasionsfront am Donnerstag somit durch weitere Festigung der deutschen Stellungen an den wichtigen Abschnitten gekennzeichnet.

Tiefste Genugtuung

Von J. H. Gerstenberg

In lapidarer Form teilte das OKW am Freitag dem deutschen Volk die Tatsache mit, daß die Bombardierung Groß-Londons und Südenglands mit schwersten Sprengkörpern aus neuartigen Waffen in der Nacht vom Donnerstag zum Freitag ihren Anfang genommen hat. In den vielen Monaten, in denen unser Volk zähneknirschend beinahe Tag für Tag und Nacht für Nacht die Terrorangriffe der Briten und Amerikaner von England und von Italien aus ertragen mußte, haben wir oft die Fäuste geballt und Rache geschworen. Haß, wie ihn der Deutsche bisher noch niemals gegenüber einem Feind gekannt hat, ergriff jeden, der unsere herrlichen Städte, die Dome und Denkmäler, ihre Repräsentationsbauten und Wohnviertel in Schutt und Asche sinken sah, ganz besonders aber den, der sein Heim, der alles, was er sich durch seine Arbeit aufgebaut und geschaffen hatte, in Flammen aufgehend erblickte. Das Schuldkonto der Engländer und Amerikaner wuchs von Monat zu Monat. Die deutsche Führung ließ niemals einen Zweifel darüber, daß sie über dieses Schuldkonto Buch führte und es eines Tages vorlegen würde. Der Wunsch unseres Volkes nach Vergeltung nahm Formen an, die mit der Länge der Zeit sogar aus manchem Munde ein ungerechtes Urteil über die abwartende Haltung unserer Führung laut werden ließen. Als gar vor einigen Wochen die anglo-amerikanischen Terrorflieger dazu übergingen, mit ihren Bordwaffen im Tiefflug Jagd auf einzelne Straßengänger, ja selbst auf spielende Kindergruppen zu machen, ging ein einziger Schrei der Empörung durch die deutschen Gaue, und mancher fragte sich kopfschüttelnd, worauf unsere Führung eigentlich noch warte. Denn das, was die Terrorflieger über Deutschland verübten und noch verüben, hat mit Krieg und Soldatentum nichts mehr zu tun, sondern das sind die Methoden einer Gangsterbande, wie sie die Welt aus Chicago kennt. Unterweltler nähten sich das Abzeichen des Mördervereins auf ihre Uniformen und waren stolz darauf, deutsche Frauen und Kinder zu morden.

Blättert man in der Geschichte der Entwicklung des Luftkrieges zurück, so stößt man auf jene englische Auffassung vom Einsatz ihrer Bomberwaffe, wie sie die Engländer häufig der Welt demonstriert haben. Die Briten führten ihre Kriege stets gegen das ganze Volk und nicht nur gegen seine Soldaten. Es ist von ihnen häufig genug ausgesprochen worden, daß es gelte, die Moral eines Volkes zu brechen, um es zu besiegen. Churchill, den sich dieses Volk als seinen Führer erkor, war es, der von der „fortschrittlichen Kriegswissenschaft" sprach und darunter die rücksichtslose Bombardierung der Zivilbevölkerung und die brutale Vernichtung der Wohnviertel dieser Bevölkerung verstand. Er war es, der bereits 1925 schamlos seine wahre Gesinnung und seinen verbrecherischen Charakter mit den Worten verriet: „Es wird sich das nächste Mal darum handeln, Frauen und Kinder, ja die Zivilbevölkerung überhaupt, zu töten, und die Siegesgöttin wird sich zuletzt voll Entsetzen jenem vermählen, der dies in gewaltigstem Ausmaß zu organisieren versteht."

Ein Jahr zuvor schrieb derselbe Verbrecher Churchill in einer angesehenen englischen Zeitung die wahrhaft sadistischen Sätze: „Ich bin dafür, methodisch bereitete Bazillen absichtlich auf Menschen und Tiere loszulassen. Mehltau, um die Ernten zu zerstören, Anthrax, um Pferde und Vieh zu vertilgen, Pest, um damit nicht nur ganze Armeen, sondern auch die Bewohner weiter Gebiete zu töten — das alles nenne ich fortschrittliche Kriegswissenschaft."

Das ist die Sprache eines an seinen eigenen Schandtaten sich berauschenden, vor Mordgier fast schon wahnsinnigen Gangsters. Jedes andere Volk als das englische hätte einen solchen schurkischen Verbrecher hinter Schloß und Riegel gesetzt — England aber machte ihn zu seinem Premierminister!

Unzählige Zuschriften an englische Zeitungen und Zeitschriften fordern immer wieder die Ermordung aller Deutschen, „Frauen und Kinder, nicht ausgenommen, selbst nicht die Säuglinge in den Wiegen". „Laßt uns ihre Wälder verbrennen und ihre Herzen zermalmen", heißt es im „Sunday Dispatch" vom August 1943.

Und die „New York Times" triumphiert am 26. September 1943: „Der beste Lehrmeister des deutschen Volkes ist die Fliegerbombe „Wohnblockknacker", sind Tatsachen, die für gewisse Zwecke ein wundervolles Mittel sind."

Der Vikar C. G. Whipp in Leicester predigte am 5. September 1940 öffentlich die grauenvollen Worte: „Löscht die Deutschen aus! Es soll keinen englischen Flieger geben, der zurückkommt und sagt, er habe kein Ziel für seine Bomben gefunden. Der Befehl muß lauten: Alle totschlagen!"

Der Erzbischof von Canterbury predigt am 26. Dezember 1943 als Weihnachtsbotschaft im englischen Rundfunk: „Wir hören täglich über die Vernichtung, die unsere Bomber verursachen. Selbstverständlich empfinden wir darüber höchste Befriedigung."

Am 28. Mai 1943 erklärte die englische Hochkirche feierlich: „Es ist eine perverse Ansicht der Christenheit, zu meinen, daß Zivilisten nicht getötet werden dürfen. Für den Bomber sind alle gleich. Die Bomben machen keinen Unterschied zwischen Männern, Frauen und Kindern."

Die deutsche Führung hat wiederholt im Ver-

„Unbemannte Flugzeuge"

Amtliche englische Bekanntmachung

Gegenüber den Versuchen der englischen Nachrichtengebung, die Wirkung unserer Angriffe auf Südengland und London abzuschwächen, ist die am Freitag durch das englische Innenministerium herausgegebene „Bekanntmachung an die Oeffentlichkeit" bemerkenswert:

„Wenn der Motor eines unbemannten Flugzeuges aussetzt und am Ende der Maschine ein Licht erscheint, so kann das bedeuten, daß die Explosion bald darauf folgt, vielleicht in fünf bis fünfzehn Sekunden. Sucht deshalb Schutz vor der Explosion! Auch diejenigen, die sich in Räumen befinden, müssen sich vor der Explosion in Sicherheit bringen und sofort den festesten verfügbaren Schutz aufsuchen."

Rätselraten

Stockholm, 16. Juni

Reuters Sonderkorrespondent „irgendwo in Südengland" will folgendes über die Art und Wirkung der deutschen Geheimwaffe erfahren haben. Sie stelle ein führerloses Flugzeug dar, das mit einer Explosivladung versehen sei, einen kurzen schlanken Körper mit kastenartigen Vorrichtungen am Schwanzende besitze und das von den Deutschen gegen England eingesetzt werde. „Ich habe heute eins gesehen", schreibt Reuters Sonderkorrespondent weiter, „das mit großer Schnelligkeit und in ganz gerader Linie über mich hinflog. Tausende von Leuten in Südengland haben dieses lang angekündigte Flugzeug im Lichte der Scheinwerfer oder bei Tageslicht beobachten können". Der Korrespondent behauptet abschließend, daß es keine Panik gegeben habe, wohl aber „Neugier" zu wissen, welche Wirkung diese Waffe hat.

Glückwünsche des Führers

Zum Geburtstag des bulgarischen Königs

Der Führer hat anläßlich des bulgarischen Nationaltages dem Regentschaftsrat in einem an den Prinzen Cyrill gerichteten Telegramm seine herzlichen Glückwünsche zum Geburtstag des Königs ausgesprochen.

Eichenlaub für Feldwebel

Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Feldwebel Georg Bonk, Zugführer in einem rheinisch-westfälischen Grenadierregiment, als 492. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

SS-Brigadeführer Witt gefallen

Kommandeur der Division „Hitler-Jugend"

Bei den Kämpfen an der Invasionsfront fiel der Träger des Eichenlaubes zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes SS-Brigadeführer und Generalmajor der Waffen-SS Fritz Witt, Kommandeur der SS-Panzerdivision „Hitler-Jugend".

*

Ritterkreuzträger Stabsfeldwebel Helmut Wierschien, Zugführer in einem Panzerregiment, fand im Osten den Heldentod.

lauf der Jahre unsere Feinde darauf aufmerksam gemacht, daß sie zwar nicht den Kampf gegen Frauen und Kinder führen wolle, daß die deutsche Luftwaffe vom Führer laut seiner eigenen Erklärung vom 1. September 1939 Befehl habe, sich bei ihren Angriffen auf militärische Objekte zu beschränken, aber sie ließ auch den Gegner nicht im Zweifel darüber, daß, wenn er glaube, sich an die Gesetze einer humanen Kriegführung nicht halten zu brauchen, eines Tages ihm eine Antwort gegeben werden würde, die ihm genügen werde. Die Auffassungen des Führers und der militärischen und politischen Führung sind von unseren Gegnern in den Wind geschlagen worden, ja man hat sich gerade in den letzten Monaten angesichts der Steigerung der Intensität des eigenen Terrorluftkrieges mit Hohn und Spott darüber hergemacht und eine etwaige kommende deutsche Antwort als Bluff und Propaganda hinzustellen versucht. Man wollte nicht an eine Vergeltung glauben!

In den bombardierten deutschen Städten und Ortschaften klagen Zehntausende von unschuldig hingemordeten Männern, Frauen und Kindern Briten und Amerikaner des scheußlichsten Verbrechens an, das die Menschheit jemals erlebt hat. Der Krieg ist hart. Ein Krieg wird auch mit harten Mitteln geführt. Das sind Tatsachen, die das deutsche Volk weiß und deren es sich bewußt war, als es Anfang September 1939 das Schwert zur Verteidigung zog. Aber das deutsche Volk hat dennoch daran geglaubt, daß auch dieser zweite Weltkrieg sich wenigstens in jenen humanen Formen abspielen würde, die die Ritterlichkeit des wahren Soldatentums vor allem gegenüber der Zivilbevölkerung verlangt. Das deutsche Volk ist eines anderen belehrt worden.

Briten und Amerikaner haben das System der Unterwelt in ihr Soldatentum hineingetragen und als neue Lehre verkündet. Der Terrorluftkrieg ist der Versuch, entsprechend der englischen Auffassung vom Luftkrieg überhaupt unserem Volk das Rückgrat, und zwar in der Heimat, zu brechen. Trotz der schweren Nächte, trotz der so vielen schweren Tagesangriffe, trotz des unendlichen Leides und der furchtbaren Not, die in viele Familien ihren Einzug hielt, hat das deutsche Volk in seiner Gesamtheit niemals auch nur daran gedacht einen Fingerbreit vom Wege des Sieges abzuweichen. Es hat unter schwierigsten Verhältnissen in Fabriken und Büroräumen gearbeitet, um der Front die nötigen Waffen zu geben. Es hat stumm den Luftterror der anderen ertragen und auf seine Stunde gewartet. Heute erfüllt jeden Deutschen tiefste Genugtuung darüber, daß dem Gegner in Südengland und in Groß-London als dem Hauptsitz der Plutokraten das heimgezahlt wird, was im Schuldbuch der Anglo-Amerikaner aufgeschrieben worden ist.

Schiffskatastrophe der Alliierten

300 000 BRT Invasionsschiffsraum ausgeschaltet

Seit der Landung der Anglo-Amerikaner an der normannischen Küste stehen Kampfverbände der deutschen Luftwaffe Nacht für Nacht im Angriff gegen die von Schlachtschiffen, Schweren und Leichten Kreuzern, zahlreichen Zerstörern und Flugzeugen geschützte Fracht- und Transportflotte des Feindes. In jeder Nacht seit Beginn der Invasion sinken in der Seinebucht, vor der Orne- und Viremündung vollbeladene Truppentransporter mit Tausenden britischer, kanadischer und nordamerikanischer Soldaten. Frachtschiffe, deren Ladefähigkeit bis zum äußersten mit Kriegsmaterial, Munition und Verpflegung ausgenutzt war, wurden von ganzen Bombenserien getroffen, versenkt oder schwer beschädigt.

Hatten die deutschen Kampfverbände in der ersten Woche des anglo-amerikanischen Einfalls in Westeuropa bereits über 200 000 BRT im Seegebiet zwischen Cherbourg und Le Havre für die weitere Versorgung der Invasionstruppen ausgeschaltet, so brachte ihnen die Nacht zum 15. Juni den bisher größten Erfolg ihres bei Sturm und Wetter geführten schweren Kampfes gegen die alliierte Invasionsflotte. In einem kühnen Vorstoß gegen die Insel Wight versenkten oder beschädigten unsere Kampf- und Torpedoflieger — wie der Wehrmachtbericht bereits meldete — gegen stärkste feindliche Sicherung und Abwehr 14 Transport- und Handelsschiffe mit zusammen 101 000 BRT sowie zwei Zerstörer des Geleitzuges.

Von allen Seiten stießen unsere Flieger in den feindlichen Schiffsverband und jagten ihre Torpedos gegen die durch Leuchtbomben angestrahlten Schiffe. Noch während des Angriffes sanken vier Frachter mit zusammen 27 000 BRT in die Tiefe. Ein großes Fahrgastschiff von 15 000 BRT wurde durch mehrere Torpedos so schwer getroffen, daß es mit Schlagseite liegenblieb und ebenfalls zu sinken begann. Nach knapp einer Viertelstunde war das Seegebiet vor der Insel Wight zum Schauplatz einer großen Schiffskatastrophe der Alliierten geworden. Die Nacht war durch zahlreiche Brände und Explosionen fast zum Tage geworden, und immer wieder griffen unsere Kampfflugzeuge an. Zwei weitere, etwa je 10 000 BRT große Fahrgastschiffe wurden von Bomben und Torpedos zugleich schwer getroffen. Unter den übrigen sieben schwer beschädigten Schiffen befanden sich Frachter und Transporter verschiedener Tonnage.

Auch ein feindlicher Zerstörer blieb nach Torpedotreffer manövrierunfähig liegen. Mehrere Explosionen, die an Bord entstanden, dürften zu seinem Totalverlust geführt haben. Als ein anderer Zerstörer einem der getroffenen Fahrgastschiffe zu Hilfe eilen wollte, lief er gerade in eine Bombenreihe hinein. Auch auf diesem Zerstörer wurden mehrere Explosionen beobachtet. Gewaltige Mengen von Kriegsmaterial und viele hunderte britischer und nordamerikanischer Soldaten sind in dieser Nacht den deutschen Torpedoangriffen zum Opfer gefallen.

Um die gleiche Zeit überraschte ein anderer deutscher Kampfverband mehrere feindliche Transportschiffe dicht vor der normannischen Küste. Auch hier erlitten die Briten und Nordamerikaner erhebliche Ausfälle an Truppen und Material. Ein Truppentransporter von 7000 BRT, ein Frachter von 5000 BRT sowie zwei kleinere Frachtschiffe wurden ebenfalls vernichtend getroffen. Aus den Meldungen der zurückgekehrten deutschen Besatzungen geht hervor, daß auch auf weiteren Schiffen Bombeneinschläge beobachtet wurden, deren Wirkung jedoch im einzelnen nicht genau festzustellen war.

„Wahre Orgien" an der Börse

Churchill als Schrittmacher

Stockholm, 16. Juni. Ein Teil der Londoner Presse beschäftigt sich mit den „widerwärtigen Vorgängen" — wie sich „Daily Herald" ausdrückt — an der Londoner Börse. „Daily Herald" läßt durchblicken, daß sich viele Leute in London viel mehr für die Hausse an der Börse interessierten, als für die Ereignisse an der Invasionsfront. „In dieser Stunde höchster nationaler Anstrengung", heißt es in einem Leitartikel des Blattes, „lenkt ein widerwärtiges Schauspiel" die Aufmerksamkeit auf sich, nämlich die Hausse an der Börse. Dort spielt sich eine wahre Orgie der Spielleidenschaft ab. Die Aktienkurse haben den Höchststand seit Beginn des Krieges erreicht. Es handelt sich dabei um Aktien von Industrieunternehmen, die nach dem Kriege dringend benötigte Waren herstellen. Die Arbeiter dieser Betriebe verdienen nach wie vor ihren normalen Wochenlohn, während die Aktienbesitzer Vermögen erraffen. An sich ist ein solcher Vorgang nichts Neues, er erscheint aber besonders unerträglich in einer Zeit, in der das Volk im entscheidenden Einsatz steht". Nach Ansicht des „Daily Herald" brach die Börsenhausse nach Churchills Unterhausäußerung über den geplanten Bau genormter Stahlhäuser nach Kriegsende aus. Die Börse trieb die Stahlaktien in Erwartung eines großen Nachkriegsgeschäfts in die Höhe. Die Hausse griff dann vor allem auf die Textilindustrie über. Die Finanzspekulanten halten die Textilbranche für besonders hoffnungsvoll, weil, wie sich „Daily Herald" ausdrückt, „ihre Aktien durch den Frieden am meisten an Wert gewinnen dürften, denn das englische Volk und die Völker des Kontinents würden dringend Kleidung brauchen". „Daher also der Drang", schließt das Blatt, „durch ein kleines anregendes Börsenspiel in Textilaktien Abwechslung in die Eintönigkeit der Kriegszeit zu bringen".

Und während dies geschieht, sterben die britischen Soldaten zu Tausenden und aber Tausenden an der französischen Küste.

Wir wissen, wer den Frieden gefährdet

Antwort auf eine Unterhausrede Churchills

„Was die Frage der Gestaltung Europas nach dem Kriege anbetrifft, so haben wir noch einen weiten Weg zurückzulegen, bis wir mit Sicherheit feststellen können, was den Frieden gefährdet oder nicht."

Das erklärte Churchill im Unterhause, und uns ist es verständlich, wenn Churchill diese Frage nicht beantworten kann. Wir aber geben ihm die ganz eindeutige Antwort: **„Was den Frieden gefährdet, das sind jene Dunkelmänner, die Kriege anzetteln, um an ihnen zu verdienen, sind die jüdischen Börsenschieber und Schacherer, die aus dem Blut der Soldaten Gold machen wollen.**

Churchill brauchte nur zur Londoner Börse zu gehen, dann könnte er die Friedenssaboteure bei ihrem schmutzigen Geschäft sehen, wie sie die Nachrichten vom Kriegsschauplatz ausnutzen und fälschen, um die Kurse in die Höhe zu treiben und Profite zu machen. Aber vielleicht würde Churchill diese Kriegstreiber gar nicht erkennen, denn er selbst ist ja einer von ihnen. Er hat sein ganzes Leben lang nur zum Kriege gehetzt und besonders dann, wenn er sich ein gutes Geschäft davon versprach. Er und seine jüdisch-plutokratischen Freunde werden niemals Ruhe geben, weil gerade der Krieg ihnen hohe Dividenden garantiert. Und so wie das in London ist, so ist es in der Umgebung des USA-Präsidenten Roosevelt, der dem Krieg nachlief, weil der Friede der Bürger den Dollarkapitänen und jüdischen Börsenjobbern keine Geschäfte bietet.

Solange diese Elemente nicht ausgerottet werden, solange das internationale jüdische Börsenkapital über Krieg und Frieden entscheidet, wird der Friede immer gefährdet sein und wird die Brandfackel des Krieges immer irgendwo aufflammen. Was aber die Gestaltung Europas betrifft, so können wir Churchill heute schon versichern, daß wir dieses neue Europa sichern werden, indem wir es befreien von den jüdischen Wühlmäusen und Kriegssaboteuren.

Vom Kriege der Plutokraten

Genf, 17. Juni. Die Invasion gewinnt an der Londoner Börse, wie sich aus der englischen Presse ergibt, schneller an Boden als in Nordfrankreich. Der „Brückenkopf der Aktienwerte", die im Invasionstrubel immer weiter steigen, hat sich, „Daily Herald" zufolge, weiter ausgedehnt. Die „unerhörte Hausse" halte an, und inzwischen lägen in den Kurssteigerungen, die in den letzten Tagen erst „ins Feld rücken", Oelwerte weit in Führung. „Eisern" bahnten sie sich ihren Weg in die Höhe, befördert von „guten Kriegsnachrichten". Wer in diese Werte einsteigen wolle, habe große Mühe, denn die Oelpapiere würden schon kaum mehr angeboten, während ihre Kurse scharf nach oben schnellten. Unterdessen halte der Ansturm auf „erstklassige Werte mit Nachkriegsaussichten" weiter an. — Das also ist der Krieg, wie die Juden und Börsenschieber ihn sich gewünscht haben. Um diesen Börsentrubel auszulösen, müssen Zehntausende junger Engländer und Amerikaner auf französischem Boden ihr Blut vergießen.

Fallschirmjäger knackten Panzer

Von Kriegsberichter Walter Feber

PK **An der Invasionsküste** im Juni

Wenn wir um uns sehen, können wir nicht mehr das Bild der vergangenen Wochen feststellen. Die Landschaft hat sich in diesen Tagen völlig gewandelt. In diese blühenden und Frucht tragenden Gärten der weiten Normandie hat der Kampf seine Spuren gegraben.

Ein neuer Tag dämmert herauf. Der Blick reicht nur wenige Meter weit. In einer verhältnismäßig ruhigen Nacht gab es zum erstenmal für jeden abwechselnd einige Stunden Schlaf. In Decken gehüllt, nur die Koppel gelöst, fiel jeder in einen bleiernen Schlaf, den auch nahe Einschläge und das ab und zu aufflackernde MG.-Feuer auf beiden Seiten nicht stören konnte.

Feindliche Kampfwagen durchgebrochen

Der Gefreite F. macht sich für den nächsten Meldegang fertig. Er springt auf und hastet durch Trümmer über Wege. Er muß höllisch aufpassen, daß er nicht den verkehrten erwischt, denn undurchdringliche Hecken und dichtes Gebüsch machen die gesamte Gegend zu einem wirren Irrgarten. Er kommt nicht weit. Aus einem Schützenloch nicht weit rechts von ihm kommt der sich überstürzende Ruf: Panzer sind durchgebrochen und stehen hinter der Straße nach P. vor den neuen Stellungen der X. Kompanie! Für F. ist dieser Ruf ein Alarmsignal. In wenigen Sekunden steht er wieder bei seinem Oberfeldwebel, setzt den Schießbecher auf ein Gewehr und lädt eine Faustpatrone. Alle in der Nähe stehenden Fallschirmjäger greifen zu den bereitliegenden Nahkampfmitteln, verstauen Spreng- und Haftladungen an Traggerüsten und Koppeln. In kurzen, hastigen Sprüngen überqueren sie im Feuer des Feindes die Straße, verhalten vier Meter vor ihr mit einem MG und Maschinenpistolen in einem kleinen, wassergefüllten Graben und beobachten angestrengt nach allen Seiten.

Durch die Lücke einer Hecke sehen sie kaum 50 Meter vor sich zwei feindliche Panzer, die aus der Deckung und einer sie dicht umhüllenden Nebelwand auf sie zurollen. Es sind zwei Shermans, in ihrer Begleitung rund 1000 Infanteristen, die vor- und seitwärts springend vorstürmen. Die Panzer schießen aus allen Rohren, um ihr Vorgehen zu sichern. Diese vier Männer nehmen jetzt den Kampf mit den bis auf wenige Meter herangekommenen Amerikanern auf, halten sie mit zusammengefaßtem Feuer nieder. Sie fallen, getroffen und überrascht von diesem Feuer. Der größte Teil von ihnen wird vernichtet. Der Rest verschwindet aus diesem Hexenkessel. Gefreiter F. hat sich bis auf 20 Meter an den vordersten Panzer herangearbeitet. Der Oberfeldwebel und ein Melder geben Feuerschutz. Durch einige vor den Panzer geworfene Handgranaten lenkt der Obergefreite B. die Panzerschützen ab. Das ist der günstige Augenblick für den Gefreiten F. Ruhig und klar liegt er im Anschlag. Das Auge hinter dem Visier auf den Gegner gerichtet, krümmt er durch und springt zurück in Deckung. Ein ohrenbetäubender Krach, und die Stücke der getroffenen Kanonen fliegen den atemlos aus ihren Deckungen beobachtenden Fallschirmjägern um die Ohren.

Granatenkammer getroffen

Von dem zweiten Panzer und von den angreifenden amerikanischen Fallschirmjägern ist nichts mehr zu sehen. Zwar gibt sich die Besatzung noch nicht geschlagen, versucht nochmals auszureißen und abzudrehen, mit den MGs wild in alle Richtungen feuernd. Doch deutsche Fallschirmjäger lassen so leicht nicht locker! F. pirscht sich noch einmal von hinten an das die Erde zerstampfende Ungetüm heran, legt noch einmal aus nächster Nähe an. Eine starke Explosion, die Granatenkammer ist getroffen und fliegt mit dem Turmaufbau in die Luft. Der Panzer dreht sich wild im Kreis. Als brennende Fackel bleibt er wenige Meter vor den tapferen Fallschirmjägern mit glitzernder und prasselnder Munition liegen.

Auf dem Gefechtsstand laufen am Abend dieses heißen Kampftages weitere Meldungen über vernichtete Feindpanzer ein. Ueberall wurden die Angriffe abgeschlagen, die Stellungen behauptet. In knapp eineinhalb Stunden blieben zwölf schwere Shermans allein von unseren Fallschirmjägern durch Nahkampfmittel erledigt auf dem Schlachtfeld liegen.

Finnen schlugen Sowjetangriffe zurück

Helsinki, 16. Juni

Der finnische Wehrmachtbericht meldet:

Auf der Karelischen Landenge wurden die von Panzern unterstützten Kämpfe westlich von Vammelsuu und Kuuterselkä gegen die feindlichen Truppen, die gegen Uusikirkko vorstießen, fortgesetzt. Bei Kivennapa wurden die feindlichen Angriffe zurückgeschlagen. Die heftigsten Kämpfe wurden in Siiranmäki ausgetragen. Dort griff der Feind am gestrigen Tage nach außerordentlich starker Artillerievorbereitung mit Unterstützung von Kampffliegern und neu herangeführten Divisionen unsere Stellungen an. Unsere Artillerie und Kampfflugzeuge nehmen wirksam an den Abwehrkämpfen teil. Der Feind wurde im Gegenstoß zurückgeschlagen und verlor bei diesen Angriffen gegen Siiranmäki in den letzten drei Tagen mindestens 5000 Mann an Gefallenen. Unsere Truppen vernichteten in den letzten 24 Stunden 25 Panzer.

Feindliche Bombenflugzeuge unternahmen im Geleit von Jagdflugzeugen einen Angriff auf Wiborg. Die Zivilbevölkerung hatte Verluste. Jagd- und Bodenabwehr schoß 20 Maschinen ab.

Gescheiterte Sowjetangriffe südöstlich Narwa

Berlin, 15. Juni. Wie der Wehrmachtbericht meldete, griffen die Bolschewisten in diesen Tagen südöstlich Narwa an mehreren Stellen vergeblich an. Obwohl sie ihren Unternehmungen starkes Artilleriefeuer vorausgehen ließen, gelang ihnen nur an einer Stelle ein kleinerer Einbruch. Unmittelbar im Anschluß daran konnten sie aber durch einen schneidigen Gegenstoß wieder auf ihre Ausgangsstellungen zurückgeworfen werden. Der Feind hatte wohl angenommen, durch die Wahl eines ungewöhnlichen Angriffszeitpunktes, des Nachmittags, unsere Truppen überraschen zu können, was ihm jedoch völlig mißlang. Innerhalb kurzer Frist versuchten die Bolschewisten, unter Einsatz großkalibriger Geschütze von 17 und 20 Zentimeter elfmal die Front zu durchbrechen, jedesmal brachen aber ihre Angriffe blutig zusammen. Das Feuer unserer Artillerie setzte aus zahlreichen Rohren so schlagartig ein, daß zum Teil schon die Bereitstellungen des Gegners zerschlagen wurden. Als die feindlichen Regimenter dann doch zum Sturm antraten, wurden sie von einem so heftigen Feuerhagel unserer Grenadiere überschüttet, daß ihre Angriffsspitzen fast völlig zusammengeschossen wurden und der Rest sich schnellstens zurückziehen mußte.

Zwischenbilanz der Invasion

Beklommene Betrachtungen englischer Blätter

Genf, 16. Juni. Mit einem Durchbruch an der Brückenkopffront sei vorläufig nicht zu rechnen, schreibt in einer der wenigen nüchternen Betrachtungen zum Invasionsgeschehen der militärische Mitarbeiter des „Daily Expreß", Morley Richard. Zwar sei in allen aus der Normandie eintreffenden Berichten von ununterbrochenen und zähen Kämpfen die Rede, aber diese Kämpfe hätten den Anglo-Amerikanern nichts als Verluste eingebracht, ja es sei den deutschen Truppen sogar gelungen, Boden zurückzuerobern. Seine strategischen Eingreifverbände habe der Feind noch nicht in die Schlacht geworfen. Irgendein Anzeichen für einen Durchbruch gebe es für die Anglo-Amerikaner nicht, und es bestehe auch keinerlei Aussicht darauf, daß er in nächster Zeit erfolge.

Der siebente Invasionstag sehe die englische Heimat in tiefes Nachdenken und schwere Ueberlegungen versunken, heißt es im „Daily Expreß". Das Blatt erklärt weiter, es wolle sich nicht an den Stadtgesprächen und dem Rätselraten beteiligen, sondern eine Zwischenbilanz nach der ersten Invasionswoche aufmachen. Den Alliierten fehle es an Manövrierraum, während die Deutschen für diesen Zweck einen ganzen Kontinent besäßen. Früher oder später müßten die Anglo-Amerikaner aber landeinwärts vorstoßen. Im Augenblick gehörte es zu den größten Sorgen Montgomerys, seine Nachschubmöglichkeiten zu verbessern. Vor allem habe er dafür zu sorgen, schwere Artillerie an Land zu bekommen, damit sie in gleicher Weise wie bisher die Schiffsgeschütze den Truppen Unterstützung geben könne. Einen großen Hafen brauche er, und deshalb sei die Eroberung von Cherbourg sein augenblickliches Ziel.

Verdächtiges Schweigen britischer Kommunisten

Es fehlen die Moskauer Anweisungen

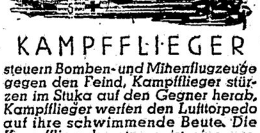
Genf, 17. Juni. „Daily Expreß" wirft den englischen Kommunistenblättern vor, daß sie ebenso wie der einzige kommunistische Unterhausabgeordnete Gallacher zum Beginn der Invasion, nach der sie alle so lange geschrien haben, nichts Lobendes über die Engländer und Amerikaner zu sagen hätten. Die kommunistische Wochenschrift „The Week" habe es sich sogar geleistet, dieses Mal nur ein Drittel so stark wie üblich zu erscheinen und dazu zu bemerken, die in diesem Falle eingesparte Papiermenge werde für eine Sondernummer zu einem späteren Datum aufgehoben. Den englischen Kommunisten fehlten wohl noch die Moskauer Anweisungen, knurrt Lord Beaverbrooks „Daily Expreß", oder hoffe „The Week", daß bis zur Fertigstellung ihrer Sondernummer irgend etwas an der Invasionsfront schiefgegangen sei, so daß sie sich dann aufregen könne?

Jüdische Frechheit in Palästina

Stockholm, 17. Juni. Unter Anführung des jüdischen Vizebürgermeisters von Jerusalem, Auster, demonstrierten nach einem Bericht der „Times" jüdische Mitglieder des Stadtrats gegen den arabischen Oberbürgermeister Mustafa Khalidi. Ihm wurde zum Vorwurf gemacht, sich an einer Versammlung arabischer Bürgermeister Palästinas beteiligt zu haben. Diese habe Entschließungen angenommen, in denen Feindseligkeit gegen das jüdische Nationalheim in Palästina zum Ausdruck komme.

Die jüdische Frechheit geht hier unter Billigung Londons und noch mehr Washingtons so weit, daß den Arabern verübelt wird, wenn sie nur in Entschließungen ihren Wunsch zum Ausdruck bringen, Herr im eigenen Hause zu bleiben.

UNSERE LUFTWAFFE



KAMPFFLIEGER

steuern Bomben- und Minenflugzeuge gegen den Feind, Kampfflieger stürzen im Stuka auf den Gegner herab, Kampfflieger werfen den Lufttorpedo auf ihre schwimmende Beute. Die Kampffliegerbesatzung ist eine verschworene Gemeinschaft, die nur eine Aufgabe kennt: den Feind zerschmettern, wo er sich zeigt!

JUNG DIE WAFFE JUNG IHR GEIST
JUNG IHRE TRÄGER

Pionier deutscher Volkstumspflege

Heinrich Sohnrey 85 Jahre

Professor Dr. h. c. Heinrich Sohnrey ist einer der ganz wenigen Vertreter der alten Generation, deren Lebenswerk von der nationalsozialistischen Bewegung vorbehaltlos übernommen werden konnte. Als Sozialpolitiker, Volkskundler und Dichter hat er sein ganzes Wirken in den Dienst des Bauerntums gestellt. Der Inhalt seines Lebenswerkes wird durch nichts treffender umrissen als durch die schlichte Widmung, mit der ihm der Führer zum 80. Geburtstag den Adlerschild des Deutschen Reiches verlieh: „Dem Hüter und Pfleger eines gesunden Bauerntums."

Am 19. Juni 1859 im Dorfe Jühnde (Hannover) in armen ländlichen Verhältnissen geboren, wurde Sohnrey zunächst Volksschullehrer, erschloß sich dann durch seine hervorragende Tüchtigkeit und Begabung selbst das Studium an der Heimatuniversität Göttingen und kam über den Schriftleiterberuf 1894 nach Berlin, wo er die von ihm begründete Zeitschrift „Das Land" leitete. Später berief ihn das Preußische Landwirtschaftsministerium an die Spitze des Vereins für ländliche Wohlfahrtspflege.

Sohnrey wurde nicht müde, bereits vor Jahrzehnten immer wieder zu lehren: Das Land ist die Grundlage eines gesunden Staatswesens, die Quelle, aus der das gesamte Volk Erfrischung und Erstarkung schöpft. Das Wohlbefinden der Landbevölkerung ist daher die erste und hauptsächliche Bedingung des gesamten staatlichen Wohlbefindens. Jeder Staat, der sich vor Entartung und Verderben bewahren will, muß seine erste Aufgabe darin sehen, den Bauernstand groß und kräftig zu erhalten. Es war dann die größte Freude Sohnreys, daß seine unermüdliche und tatkräftig gepflegte Arbeit nach dem nationalen Umbruch eine groß unterstützte Staatsangelegenheit geworden ist und gerade in den Jahren dieses gewaltigen Krieges noch immer intensiver wird.

Sohnrey, der sich bereits in jungen Jahren eifrig mit Sprach- und Volkskundestudien befaßt hatte, gab auch die besten deutschen Sagen unter dem Titel „Deutscher Sagenschatz" heraus. Vor seinem 75. Geburtstag veröffentlichte er die reiche Ernte seines arbeitsamen Lebens in der Selbstbiographie „Zwischen Dorn und Korn".

Diesem Leben des Mühens und Strebens war auch manch äußere Anerkennung beschieden: Der zweifache Ehrendoktor erhielt den Professortitel; dem 75jährigen wurde die Goethemedaille und dem 80jährigen der Adlerschild des Deutschen Reiches verliehen. Und die Georg-August-Universität Göttingen ehrte in dem Landsmann Sohnrey bei der Ernennung zum Ehrenmitglied den wegweisenden Entdecker dörflichen Lebens, den unermüdlichen Erforscher echt dörflichen Brauches und echt dörflicher Sitte, den volksnahen Dichter und Erzieher und den treuen Freund seiner südhannoverschen Heimat.

Das Gesetz der Heimat

Mit dem 6. Juni ist die Zeit des Wartens zu Ende gegangen, und der Krieg und Freiheitskampf unseres Volkes ist in ein neues Stadium eingetreten. Es ist jedem Soldaten an der Westfront klar, daß mit der Stunde, die nun gekommen ist, die große Entscheidung anhebt. Die Bilder der geschändeten deutschen Städte und der von den fliegenden Mördern erschlagenen Frauen und Kinder stehen vor den Augen eines jeden Kämpfers. Heiliger Haß und höchste soldatische Pflichterfüllung beseelen alle, in deren Händen nun das Schicksal unseres Reiches und seiner Zukunft liegt.

Auch wir in der Heimat unterstellen uns mit heißem Herzen dem soldatischen Gesetz, das an der Front gilt und von uns den höchsten persönlichen Einsatz und die höchste nur mögliche Leistung fordert.

Wir wissen, daß unseren kämpfenden Soldaten ein schwerer Waffengang bevorsteht. Wir werden alles tun, um in ihnen das stolze und stärkende Bewußtsein lebendig zu erhalten, daß die Heimat geschlossen hinter ihnen steht. Wir bringen dies vor allem zum Ausdruck, daß wir treu und unermüdlich unseren täglichen Pflichten nachgehen, an dem Platz, an den wir befohlen sind.

Wir tun dies aber auch bei der am 17./18. Juni 1944 von den schaffenden Männern und Frauen der Deutschen Arbeitsfront und den Mitgliedern des Deutschen Roten Kreuzes durchgeführten 1. Reichsstraßensammlung des Kriegshilfswerkes für das Deutsche Rote Kreuz.

Die Straßen- und Haussammlungen sowohl des Winterhilfswerkes wie des Kriegshilfswerkes für das Deutsche Rote Kreuz waren von jeher als große sozialistische Volksabstimmung zu werten. In dem einsatzfreudigen Pflichteifer sowohl der Sammler wie der Spender als auch in ihren Ergebnissen kam immer wieder der entschlossene Wille unseres deutschen Volkes zum Ausdruck, sich nicht unterkriegen zu lassen.

Wie gern hätte der Feind an einem Nachlassen der Opferwilligkeit festgestellt, daß die Geschlossenheit des deutschen Volkes im Erlahmen begriffen sei. Jedesmal haben sich unsere Gegner verrechnet und zur Kenntnis nehmen müssen, daß weder ihr Nervenkrieg noch ihre feigen Terrorangriffe es vermochten, das deutsche Volk in die Knie zu zwingen.

Nun hat die große Stunde der Bewährung geschlagen, und wir werden alles daran setzen, um mit dieser 1. Reichsstraßensammlung den Beweis zu erbringen, daß unser Volk in den schwersten und entscheidendsten Stunden immer am größten gewesen ist.

Darum lautet unsere Parole zur kommenden Reichsstraßensammlung: Front und Heimat stehen in unlösbarer Kampf- und Hilfsbereitschaft.

K. Rh.

Kurz gefaßt, aber wichtig

Genf. Die Londoner „Times" berichtet erneut über den Absturz von gleich zwei angeschossenen Terrorbombern über englischen Orten. Einer ging auf die Häuser von Walligton in Surrey, und der andere ebenfalls auf Häuser in Carshalton nieder, wobei starke Zerstörungen angerichtet wurden.

Stockholm. Wie die „Times" berichtet, befindet sich immer noch ein Teil der Kohlenarbeiter von Neusüdwales in Australien im Streik. Die Bergarbeiter hatten eine Schwerarbeiterzulage nach deutschem Beispiel verlangt, die aber abgelehnt wurde.

Helsinki. Der bekannte finnische Kriegshistoriker Oberst J. O. Hannula ist im nördlichen Frontgebiet gefallen. Oberst Hannula hatte sich als Kriegshistoriker einen Namen gemacht und ist auch in Deutschland durch seine neueren kriegsgeschichtlichen Arbeiten bekanntgeworden. Er war langjähriger Lehrer an der finnischen Kriegshochschule.

Reval. Der Leiter der estnischen Jugendorganisation hat einen Aufruf erlassen, in dem die estnische Jugend aus den oberen Klassen der höheren Schulen zum Dienst als Luftwaffenhelfer aufgefordert wird. Die bereits heute vorliegenden zahlreichen Meldungen beweisen, daß sich auch die estnische Jugend ihrer Pflicht im Kampf gegen den Bolschewismus bewußt ist.

Bern. In einem Bericht über die politische Lage in Rom meldet der Korrespondent der Schweizer Depeschenagentur, daß gegenwärtig in Rom 10 verschiedene Tageszeitungen und mindestens ein Parteiorgan für jede in der Regierung vertretene Gruppe erscheinen. U. a. sei auch das kommunistische Organ „Unita" wieder auf der Bildfläche erschienen.

Genf. Exchange meldet, daß täglich rund 24 Verhaftungen in Rom vorgenommen werden.

Schriftleitung: Max Augustin. Verleger: Max Augustin. Anzeigenleitung: Walter Selchow (z. Z. Wehrmacht), i. V. Max Augustin. Druck August Scherl Nachf., sämtlich in Berlin. Zur Zeit ist Preisliste 21 gültig

Aus dem Kreise Teltow

Kleinmachnow

Auch in diesem Monat veranstaltete Ortsgruppenleiter von Dulong eine Führerbesprechung mit den Politischen Leitern, in der er bekanntgab, daß aus technischen Gründen die Großveranstaltung anläßlich der Gauluftschutzwoche erst am 18. d. M. in den Kleinmachnower Kammerspielen stattfinden kann. Ferner brachte er zur Kenntnis, daß das Amt des Ortsgruppen-Propagandaleiters dem Pg. Fellbaum übertragen worden ist. Die Kindergruppenwerbung, welche die NS-Frauenschaft in den Monaten Juni und Juli 1944 durchführt, erwähnte er besonders. Ortsgruppenschulungsleiter Dr. Banniza von Bazan gab einen kurzen Ueberblick über die Schulungsarbeit, die jetzt wieder mehr als bisher betrieben werden soll.

Kirchliche Nachrichten

Sonntag, den 18. Juni, um 9 Uhr Gottesdienst in Selchow.

Den 18. Juni nachmittags 3 (15) Uhr in Wahlmannsdorf Gottesdienst mit Gefallenenehrung.

Trebbin. Christliche Gemeinschaft innerhalb der Landeskirche Gottesdienst, Sonntag, 18. Juni, 15 Uhr.

Wann wird verdunkelt?

Beginn 17. Juni 22.26 Uhr
Ende 18. Juni 4.06 Uhr

Rundfunk-Programm

Sonntag, 18. Juni

Reichsprogramm: 8.00—8.30 Orgelkonzert. 9.00—10.00 Kleine Morgenweise von der Kapelle Willy Steiner. 10.30—11.00 Vom großen Vaterland: Der Feldherr, ein Lebensbild Helmuth von Moltkes von Eckart von Naso. Lebensbild Helmuth von Moltkes von Eckart von Naso. gerknaben und der Rundfunkspielschar Wien. 11.30—12.00 Die Kapelle Traversa-Schöner spielt. 12.00—12.30 Klingende Kleinigkeiten. 12.40—14.00 Das Deutsche Volkskonzert. 14.15—15.00 Unterhaltung mit der Kapelle Erich Börschel. 15.00—15.30 Kleine Tiermärchen der Brüder Grimm. 15.30—16.00 Solistenmusik. 16.00—18.00 Was sich Soldaten wünschen. 18.00—19.00 „Unsterbliche Musik deutscher Meister". Ludwig van Beethoven: Sonate für Violine und Klavier in A-dur (Kreuzer-Sonate), und Sinfonie Nr. 4 in B-dur. Ausführende: Siegfried Borries, Michael Raucheisen, die Berliner Philharmoniker unter Leitung von Wilhelm Furtwängler. 19.00—20.00 Zeitspiegel am Sonntag. 20.15—22.00 „Vorhang auf!" Beliebte Solisten, bekannte Kapellen, beschwingte Rhythmen. — Deutschlandsender: 9.00—10.00 „Unser Schatzkästlein", Sprecher: Friedrich Domin und Anton Reimer. 10.30—11.00 Tänzerische Klänge. 11.40—12.30 Schöne Musik zum Sonntag. 20.15—21.00 „Ich denke dein", Liebeslieder und Serenaden von Carl Loewe und Robert Volkmann. 21.00—22.00 Abendkonzert mit Opernausschnitten, sinfonischer und solistischer Musik.

Montag, 19. Juni

Reichsprogramm: 7.30—7.45 Zum Hören und Behalten: „Das Reich der Kaiser (919—1250)". 11.30—11.40 Frauenspiegel. 12.35—12.45 Bericht zur Lage. 14.15—15.00 Klingende Kurzweil aus Hamburg. 15.00—16.00 Schöne Stimmen und bekannte Instrumentalisten. 16.00—17.00 Buntes Nachmittagskonzert. 17.15—18.30 Unterhaltungssendung „Dies und das für euch zum Spaß". 18.30—19.00 Zeitspiegel. 19.15—19.30 Frontberichte. 20.15—22.00 (auch Deutschlandsender) Für jeden etwas. — Deutschlandsender: 17.15—18.30 Orchester- und Kammermusik von Dittersdorf, Beethoven, Svendsen und Halvorsen.

KRIEGSHILFSWERK FÜR DAS DEUTSCHE ROTE KREUZ 1944

1. STRASSENSAMMLUNG AM 17./18. JUNI

Offizier in der Luftwaffe!

Wichtiger Meldetermin für Offizierbewerber

Der Reichsminister der Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luftwaffe ruft die fliegerfreudigen deutschen Jungen der Geburtsjahrgänge 1927 und 1928 zur freiwilligen Meldung als Offizierbewerber der Luftwaffe auf. **Für den Geburtsjahrgang 1927 besteht Meldeschluß am 30. Juni 1944.** Den Freiwilligen des Jahrganges 1928 wird in ihrem eigenen Interesse empfohlen, sich ebenfalls jetzt um ihre Einstellung als Offizierbewerber der Luftwaffe zu bemühen, damit die ordnungsgemäße Einberufung zur gewählten Waffengattung gesichert ist. Aktive Offiziere stellen ein: Fliegertruppe, Flakartillerie, Luftnachrichtentruppe, Fallschirmtruppe, Panzerdivision Hermann Göring, Ingenieur-Offizierkorps und Sanitäts-Offizierkorps.

Die jetzt eingehende Meldung gewährt die Einberufung nach Abschluß der Schulausbildung und Ableistung des Reichsarbeitsdienstes.

Auch Jungen, die nicht Berufsoffizier, sondern Reserveoffizier werden wollen, müssen sich jetzt bewerben. Kriegsoffizierbewerber werden angenommen für: Fliegertruppe, Flakartillerie, Luftnachrichtentruppe, Fallschirmtruppe und Panzerdivision Hermann Göring.

Alle Bewerber reichen ihre Bewerbungsgesuche an die dem Wohnort nächstgelegene Annahmestelle der Luftwaffe ein.

Annahmestelle 1 für Offizierbewerber der Luftwaffe (8) Breslau, Hindenburgplatz 13.

Annahmestelle 2 für Offizierbewerber der Luftwaffe (20) Hannover, Escherstraße 12.

Annahmestelle 3 für Offizierbewerber der Luftwaffe (13b) München 30, Jungferntürmstraße 1.

Annahmestelle 4 für Offizierbewerbe der Luftwaffe (12a) Wien XVIII, Schopenhauerstraße 44-46. Bewerber für die Ingenieuroffizier-Laufbahn (mit entsprechender Vorbildung, vergl. Merkblatt).

Annahmestelle 5 für Offizierbewerber der Luftwaffe (15) Bad Blankenburg/Thüringen. Bewerber für die Sanitätsoffizier-Laufbahn (mit entsprechender Vorbildung, vergl. Merkblatt).

wenden sich an den zuständigen Luftgauarzt unter gleichzeitiger Meldung an das Wehrbezirkskommando.

Nähere Auskunft erteilen außerdem die Nachwuchsoffiziere der Luftwaffe, alle Wehrbezirkskommandos sowie für Sanitätsoffiziere der zuständige Luftgauarzt.

Der Reichsminister der Luftfahrt und
Oberbefehlshaber der Luftwaffe
General für Nachwuchs Luftwaffe

Auf dem Truppenübungsplatz Zossen wird scharf geschossen

Gesperrt ist:

Am 18. 6. 44 von 5 bis 13 Uhr
Am 19. 6. 44 von 5 bis 13 Uhr
Am 20. 6. 44 von 5 bis 13 Uhr
Am 21. 6. 44 von 5 bis 13 Uhr
Am 22. 6. 44 von 5 bis 24 Uhr
Am 23. 6. 44 von 0 bis 11 Uhr
Am 24. 6. 44 von 5 bis 13 Uhr

das Truppenübungsplatzgelände nördlich der Chaussee Wünsdorf—Zehrensdorf—Töpchin.

Beginn und Ende der Sicherheit etwa 1 Stunde vor und nach dem Schießen.

Berlin, den 16. Juni 1944.

Der Landrat des Kreises Teltow
Dr. Schellen
Ministerialrat a. D., stellv. Landrat

Scharfschießen auf dem Versuchsplatz Kummersdorf

Vom 19. Juni 1944, 20 Uhr, bis 24. Juni 1944, 24 Uhr, wird auf dem Versuchsplatz in Kummersdorf auf der

Schießbahn Ost bis 10 200 m
Schießbahn West bis 7 500 m

scharf geschossen!

Während dieser Zeit ist das Betreten des durch Schranken abgesperrten Geländes verboten. L III

Berlin, den 15. Juni 1944.

Der Landrat des Kreises Teltow
Dr. Schellen
Ministerialrat a. D., stellv. Landrat

Bekanntmachung des Oberkommandos der Kriegsmarine

Das Oberkommando der Kriegsmarine weist auf die Möglichkeit der freiwilligen Meldung für den Dienst in einer Offizierlaufbahn der Kriegsmarine hin:

Deutsche Jungen aus den Jahrgängen 1927 und 1928, die Liebe zur See haben, körperlich voll tauglich sind, in der Schule tüchtig waren und vorbildliche Charaktereigenschaften haben, können sich als Bewerber für eine Offizierlaufbahn der Kriegsmarine melden.

Meldeschluß für den Jahrgang 1927 ist der 1. Juli 1944.

Ueber die Aufgaben und Anforderungen in den verschiedenen Offizierlaufbahnen, die Möglichkeiten der Meldung als aktiver oder Reserveoffizieranwärter gibt das „Merkblatt für den Offiziernachwuchs der Kriegsmarine" erschöpfend Auskunft. Anforderungen sind an das zuständige Wehrbezirkskommando zu richten, dessen Marine-Sachbearbeiter jederzeit zur persönlichen Beratung zur Verfügung stehen.

Bewerber aus dem Bereiche Groß-Berlin wenden sich an die Wehrersatz-Inspektion Berlin, Gruppe Marine, Nachwuchsabt., Berlin-Halensee, Kurfürstendamm 91.

Oberkommando der Kriegsmarine

Güterwagenausbesserung der Deutschen Reichsbahn

Die gewaltig gestiegenen Verkehrsleistungen der Deutschen Reichsbahn erfordern, daß die Fahrzeuge, vor allem die Güterwagen, mehr als bisher gepflegt und erhalten werden. Industrie- und Handwerksbetriebe, die Ausbesserungsarbeiten an Fahrzeugteilen oder ganzen Wagen übernehmen können, werden hiermit aufgefordert, sich an die nächstgelegene Reichsbahn-Werkstättendirektion (nachstehend aufgeführt) zu wenden:

Berlin W 35, Großadmiral-von-Koester-Ufer 3
Breslau 2, Malteserstr. 13
Dresden A, Wiener Str. 4
Hamburg-Altona, Museumstr. 39
Kassel, Kölnische Str. 81
Köln (Rhein), Kaiser-Friedrich-Ufer 3
Königsberg (Pr.), Vorstädtische Langgasse 117/121
München, Arnulfstr. 32
Stuttgart, Heilbronner Str. 7
Wien, Schwarzenbergplatz 3

Jeder Betrieb, der an der Schnellausbesserung der Fahrzeuge mitarbeitet, hilft sich selbst, denn um so besser kann sein Bedarf an Güterwagen von der Deutschen Reichsbahn befriedigt werden.

Deutsche Reichsbahn
Eisenbahnabteilungen
des Reichsverkehrsministeriums

Betr. Scharfschießen der Flakartillerie auf Luftziele

Jeden Dienstag, Mittwoch, Donnerstag und Freitag in der Zeit von 13.00—15.30 Uhr sowie nach Eintritt der Dunkelheit auf eine Dauer von 2 Stunden findet bis auf weiteres bei gutem Wetter Uebungsschießen der Flakartillerie auf Luftziele im Raum

Bhf. Friedersdorf (Feuerstellung)—Schwerin (Teupitzer See)—entlang der Eisenbahn bis nördlich Teurow—Oberförsterei Kl. Wasserburg—südlicher Ortsausgang Neuendorf—Alt Schadow—östlicher Ortsausgang Limsdorf—von dort in gerader Linie westlich Springsee—westlich Groß-Grießensee—westlich Gut Wachowsee—westlich Kl. Schauen—westlich der Straße Friedersdorf—Wolzig bis Feuerstellung statt.

Eine Absperrung erfolgt nicht. Es wird der Bevölkerung überlassen, sich während des Schießens luftschutzmäßig zu verhalten oder nicht.

Durchführung der Schießen wird durch 6 Alarmschüsse 30—45 Minuten vor Beginn bekanntgegeben.

Die in den Schußsektor führenden Straßen sind durch Warntafeln gekennzeichnet.

Berlin W 35, den 9. 6. 1944

Der Landrat des Kreises Teltow
Dr. Schellen
Ministerialrat a. D., stellv. Landrat

Bekanntmachung der Stadt Trebbin

Stadtschule Trebbin

Anmeldung der Lernanfänger

Mit dem Schulbeginn nach den Sommerferien werden alle diejenigen Kinder schulpflichtig, die in der Zeit vom 1. Januar bis 31. Dezember 1938 geboren sind. Sie sind ohne besondere Aufforderung vom 21. bis 23. Juni 1944 von 17 bis 19 Uhr im Zimmer 9 der Stadtschule zum Schulbesuch anzumelden. Bei der Anmeldung muß der Impfschein vorgelegt werden.

Trebbin, den 15. Juni 1944.

Der Rektor der Stadtschule

Voigtländer-Kameras und Objektive. Sie legen Zeugnis ab vom hohen Stande der weltbekannten deutschen Fototechnik und werden wieder, nach dem Kriegsgeschehen, im Vordergrund des Wettbewerbes stehen.

Vorsicht vor Ansteckung!
Eine kleine, durch Nachlässigkeit hervorgerufene Ansteckung hat häufig eine schwerwiegende Erkrankung zur Folge. Dann wird die Allgemeinheit durch Arbeitsausfall belastet. Nicht ängstlich sein, aber vorsichtig! Im Ernstfalle sind die richtigen Gegenmittel, z. B. CHINOSOL, erhältlich.

Stellt die leeren Malzbierflaschen neben Eure Einkaufstaschen! Gebt sie künftig, Stück für Stück, dort, wo Ihr gekauft, zurück!

Malzbier

Kinderfräulein für drei Kinder gesucht nach Teltow. Zuschr. unter H A 6 Teltower Kreisblatt, Berlin SW 68, Scherlhaus

Gartenhilfe für kl. gepflegten Landschaftsgarten wöchentlich einen Tag, evtl. abends, für Mahlow sucht 70 95 46.

Gute Belohnung demjenigen, der mir nachweisen kann, wer mir meine zehn Stück 10 Wochen alten, weißen Leghornküken in der Nacht vom 9. zum 10. 6. gestohlen hat. Vertrauliche Mitteilungen an M. Blankenstein, Teltow, Oderstr. 8.

Kohlpflanzen
Alle Sorten gibt ab
Gutsverwaltung Gr. Beuthen b. Trebbin

Achtung! Kriegerwitwe verlor am Dienstag, 13. Juni, auf dem Feldweg von Christinendorf n. Märk.-Wilmersdorf schwarze Ledertasche mit Inhalt. Verliererin bittet den ehrlichen Finder, da es sich um ein Andenken des gefallenen Ehemannes handelt, die Handtasche beim Verlag der Trebbiner Zeitung, Gustav Hagen, Trebbin, abzugeben.

Treibriemen Riemenscheiben
jeder Art sehr preiswert
H. HOFFMANN
Berlin C 2, Alexanderstr. 43

Wir verkaufen in unseren alten Räumen am Spittelmarkt. Eingang am Spittelmarkt, gegenüber der U-Bahn. Leineweber am Spittelmarkt. Kriegsverkaufsgemeinschaft Esders & Dyckhoff, Leineweber am Spittelmarkt.

Tausche ein Paar neuwertige blaurote Straßenschuhe, Gr. 39, gegen ein Paar schwarze Straßenschuhe, Gr. 39/40, evtl. mit Keilabsatz. Reddmann, Wünsdorf, Rampe, Tel. 245.

welches Mittel Sie wählen gegen Ihre Hühneraugen. Mit „Lebewohl" werden Sie diese bestimmt los.
Beizeiten angewendet bringen schon wenige Pflaster Erfolg.
Zu haben in Apotheken und Drogerien.

Schweres Herzeleid brachte uns die unfaßbare Nachricht, daß mein lieber, unvergeßlicher einziger Sohn, Bruder und Schwager, der

Erbhofbauer

Arnold Niedack

Gefreiter in einem Infant.-Regt.

im 29. Lebensjahre am 30. April 1944 im Osten gefallen ist. Mein lieber Sohn war die ganze Hoffnung und der ganze Inhalt meines schon bisher so schwer geprüften Lebens. Er folgte seinem Vater, der im Weltkriege 1916 im Osten fiel, nach in die Ewigkeit.
Die Beisetzung erfolgte auf einem Heldenfriedhof. Sein innigster Wunsch war, seine Lieben in der Heimat und seinen Hof wiederzusehen.
Wünsdorf, 17. Juni 1944.
In tiefer Trauer Emma Niedack, geb. Hartmann, als Mutter, Frida Albrecht, geb. Niedack, als Schwester und Klein-Klauschen und alle Verwandten.
Die Trauerfeier findet am Sonntag, dem 25. Juni, 16 Uhr in der hiesigen Kirche statt. Lieber Arnold, schlaf in Ruh', Liebe und Treuen decken dich zu.

Nach langer Zeit erhielten wir die schmerzliche Nachricht, daß unser einziger lieber Sohn, mein einziger Bruder, Enkel, Neffe und Vetter, der

Pz.-Gren. **Alfred Sieke**

mit 19 Jahren im Juli 1943 im Osten den Heldentod fand.
In tiefer Trauer Paul und Elisabeth Sieke als Eltern, Lieselotte als Schwester, seine Oma sowie alle Verwandten u. Bekannten.
Großziethen, Dorfstr. 36, Post üb. Berlin-Britz.

Für die Beweise liebevoller Teilnahme und schönen Kranzspenden bei der Beerdigung unseres durch Unglücksfall entrissenen 18jährigen lieben Sohnes und Bruders, des Panzerschützen Werner Andritzki, sagen wir hierdurch allen, besonders Pfarrer Flügge für seine liebevollen Worte, unseren herzlichsten Dank. Ernst Andritzki, z. Z. Wehrmacht, Frieda Andritzki, Heinz Andritzki, Großbeeren, 11. Juni 1944.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Anteilnahme zum Heldentod unseres lieben Sohnes und Bruders, des Gefr. Gerhard Wendt, sagen wir hierdurch allen, besonders Pfarrer Wicke, der Feuerwehr und auch dem Frauenchor unseren herzlichsten Dank. Familie Artur Wendt, Diedersdorf, Kr. Teltow, im Juni 1944.

Danksagung! Für die Beweise aufrichtiger Anteilnahme in Wort und Schrift und für die reichen Blumenspenden beim Heimgange meiner lieben Eltern und Oma, des Kaufmanns Erich Legner, Charlotte Legner, geb. Hümisch, und Frieda Hümisch, gefallen durch Terrorangriff am 24. Mai 1944, spreche ich allen meinen tiefgefühlten Dank aus. Im Namen aller Anverwandten Hans Legner. Teltow, Sandstr. 4.

Für die große Anteilnahme und die reichen Kranz- und Blumenspenden beim Heimgange unserer lieben Tochter Helga sagen wir allen Verwandten und Bekannten unseren herzlichsten Dank. Besonders danken wir Pfarrer Boehm für seine trostreichen Worte und der hiesigen Schule für das letzte Ehrengeleit. Familie Alfred Ebel nebst Angehörige. Kleinschulzendorf bei Trebbin, im Juni 1944.

Für die herzliche Anteilnahme und zahlreichen Blumenspenden bei der Beerdigung meiner lieben Mutter, der Gastwirtin Frau Agnes Lange, sage ich hierdurch, besonders Pfarrer Flügge für seine liebevollen Worte, herzlichsten Dank. Großbeeren, den 15. Juni 1944. Frau Margarete Puhlmann

---

Für die vielen Blumenspenden und Gratulationen zu unserer Vermählung danken wir allen recht herzlich. Hans-Joachim Herzig und Frau Maria. Trebbin, im Mai 1944.

Für die anläßlich unserer Vermählung übersandten Gratulationen, Blumenspenden und Geschenke danken herzlichst Josef Thanner, ff-Oberscharführer in der Waffen-ff, und Annemarie Thanner, geb. Kühne. Birnau i. Bayern/Trebbin, im Juni 1944.

Für die zahlreichen Glückwünsche, Blumenspenden und Geschenke, die uns anläßlich unserer Silberhochzeit zuteil wurden, danken wir auf diesem Wege allen recht herzlichst. Gustav Domsch und Frau.

Statt Karten! Für die vielen Gratulationen, Blumenspenden und Geschenke anläßlich unserer silbernen Hochzeit sagen wir allen Freunden und Bekannten sowie den Frauen, der Freiwilligen Feuerwehr, dem Kreiswehrführer und Bezirkswehrführer unseren herzlichsten Dank. Willi Rabe und Frau. Jühnsdorf, im Juni 1944.

Für die uns anläßlich unserer goldenen Hochzeit in so reichem Maße zuteil gewordenen Glückwünsche und Blumenspenden danken wir herzlichst. Besonderen Dank der Preußischen Staatsregierung, dem Landrat, Bürgermeister, Reichsnährstand des Kreises Teltow, der Ortsbauernschaft, den Kameraden und der evangel. Kirchengemeinde von Blankenfelde. Albert Liesegang und Frau. Blankenfelde, im Juni 1944.

Deutsches Rotes Kreuz
Gruppe Dabendorf

Zur Zeit findet hier ein neuer Ausbildungslehrgang für DRK-Helferinnen statt.
Anmeldungen bei der Gruppenführerin DRK - Oberhelferin Vetter, Kreisstraße 41.

Eheanbahnungen für Vereinsamte jeden Alters und Standes sowie Einheiraten arrangiert erfolgreich, sachverständige, individuelle Beratung, täglich nachmittags, auch sonntags. Frau Meier, Berlin, Skalitzer Straße 142, Anruf 61 55 74, am Hochbahnhof Kottbusser Tor.

Erbhofbauer, Witwer mit 1 Kind, 11 Jahre, sucht zwecks Heirat eine nette Ehekameradin. Alter 35—45 Jahre. Zuschriften mit Bild unter „Erbhofbauer" an Meyer, Zossen, Berliner Straße 20. Bild wird auf alle Fälle zurückgeschickt.

Die Wiedereröffnung
unserer
Gast- und Speisewirtschaft
ab 15. Juni 1944 in
Zossen, Koenneckestr. 32
Ecke Nächst-Neuendorfer Chaussee
geben wir hiermit unseren werten Gästen bekannt.
Wilhelm Behling und Frau

Mein Geschäft bleibt auch
weiterhin geöffnet!
Kaufe laufend Schlachtpferde
Abholung auch nachts
Erwin Heyden, Luckenwalde
Große Weinbergstraße 27-28
Telefon 2469

Der Reichsminister für Rüstung und Kriegsproduktion, Chef der Transporteinheiten Speer, Berlin NW 40, Alsenstr. 4, Telephon 11 65 81, sucht **Kraftfahrer, Kraftfahrarlernlinge, Fachkräfte der Autobranche aller Art, Vulkaniseure, Stellmacher, Ingenieure, Maschinenbuchhalter (-innen), Adrema-Präger (-innen), Zahntechniker (-helfer), Anlernlinge für Zahntechniker, Köche, Schuhmacher, Kontoristinnen, Stenotypistinnen, Schneider.** Einsatz im Reich und den besetzten Gebieten. Meldung auch über das zuständige Arbeitsamt.

Der Reichsminister für Rüstung und Kriegsproduktion, Chef der Transporteinheiten Speer Berlin NW 40, Alsenstr. 4, Telephon 11 65 81, sucht **Lohnbuchhalter.**

Der Reichsminister für Rüstung und Kriegsproduktion, Chef der Transporteinheiten Speer, Berlin NW 40, Alsenstr. 4, Telephon 11 65 81, sucht **Kraftfahrer und Kraftfahrarlernlinge.** Einsatz im Reich und den besetzten Gebieten. Meldung über das zuständige Arbeitsamt.

Die Organisation Todt sucht für kriegswichtige Einsätze im Reichsgebiet und in den besetzten Gebieten technische und Verwaltungskräfte aller Art, Mitarbeiter für die Gefolgschaftsbetreuung, Lagerführer, Bau- und Betriebsfernsprecher, Sekretärinnen, Stenotypistinnen, Schreibkräfte, Nachrichtenhelferinnen und Nachrichtenmädelführerinnen. Besoldung nach TO.A, außerdem in den Einsatzgebieten Wehrsold, freie Dienstkleidung, Verpflegung und Unterkunft. Schriftliche Bewerbungen an das Personalamt der Organisation Todt, Zentrale, Referat P 21, Berlin-Charlottenburg 9.

Handtücher sparen!
Schmutzige Hände zuerst gründlich abspülen, dann erst abtrocknen. Bei jeder schmutzigen Hausarbeit alte Lappen zum Abwischen nehmen. Handtücher an beiden Enden mit Aufhänger versehen. So spart man Handtücher im Gebrauch, und hat weniger zu wäschen.

Wer lange niest...

lebt lange. Scherz im Volksmund mit einem Körnchen Wahrheit. Niesen nach einer hauchfeinen Prise Klosterfrau-Schnupfpulver befreit den Kopf und erfrischt. Ein Versuch wird Sie zum Freunde dieses Schwesterzeugnisses des rühmlich bekannten Klosterfrau-Melissengeistes machen.
Eine Originalbose mit etwa 5 Gramm zu 50 Rpf. aus Ihrer Apotheke oder Drogerie reicht monatelang.

Keine Bärenliebe!
Jeder kennt wohl die Geschichte von dem Bären, der seinen Herrn so liebte, daß er ihn eines Tages im Ueberschwang der Gefühle erdrückte. So ähnlich geht es auch den Leuten, die die ungeheure 450fache Süßkraft von Süßstoff-Saccharin unterschätzen. Wie leicht nimmt man zuviel davon und fast nie zu wenig!
Deutsche Süßstoff-Gesellschaft m. b. H. Berlin W 35

Steuerberatungspraxis sucht Ersatz für seine nach 6jähriger Tätigkeit infolge Heirat ausscheidende Bilanzbuchhalterin. Gute Buchhaltungskenntnisse, Steno, Schreibmaschine erforderlich. Schulze, Helfer in Steuersachen, Glasow über Mahlow (Bz. Potsdam), Schillstraße 3, Vorstellung nur nach Anmeldung.

Buchhalter oder -in sowie Aushilfskräfte für unsern Kleinverkauf sofort gesucht. Deutsche Saatenvermittlungsgesellschaft Babowitz u. Teilh., in KBG m. d. Fa. Else Reichelt, Berlin-Karow, Sitz Mahlow, Tel. Berlin 709356, Mahlow 415

---

2 Kellner in Dauerstellung bei sehr gutem Verdienst gesucht. Kost und Wohnung im Hause. Lege Wert auf höflichen Mitarbeiter. „Seeschenke", Mellensee — Rud. Pflüger —, Tel. Zossen 256.

Suche in Rangsdorf oder nächster Umgebung selbständige, interess. Tätigkeit. 4 Jahre viels. Praxis als Sekretärin, 2 Jahre Sachbearbeiterin in Reichsstelle. Alter 30 Jahre, Witwe m. Kindern. Arbeitszeit kann verkürzt sein. Erbitte Angebote unter R 74, Teltower Kreisblatt, Berlin SW 68, Scherlhaus.

Ein Werk sucht für Gefolgschaftsmitglieder **möblierte Zimmer** in der näheren Umgebung. Angebote u. CE 1 an Teltower Kreisblatt, Berlin SW 68, Scherlhaus.

Büro- und Lagerräume, möglicht an der Bahn gelegen, gesucht, oder Mitbenutzung bestehender Räume in zeitgemäßer Kriegsbetriebsgemeinschaft. Deutsche Saatenvermittlungsgesellschaft Babowitz u. Teilh., in KBG m. d. Firma Else Reichelt, Berlin-Karow, Sitz Mahlow, Teleph. Berlin 70 93 56, Mahlow 415.

Pelzwaren-Umarbeitungen, -Reparaturen werden wieder angenommen. 9—16 Uhr, außer Sonnabend. Telephon 68 48 01. Friedrich Wacks, Berlin SO 36, Adalbertstraße 3, Am Kottbusser Tor.

Teppich und Textil, das große Fachgeschäft für Teppiche, Läufer, Bettumrandungen, Vorlagen, Gardinen, Dekorationsstoffe, Decken. Verkauf Königstraße 62b, Ecke Heiligegeiststraße (bei der Hauptpost). Unsere Tel.-Nummer 51 31 91.

Tausche gute elektr. Tischlampe gegen elektr. Brat- oder Backröhre, oder elektr. Backwunder, Wertausgleich. Kreutz, Blankenfelde, Kr. Teltow, Glasower Damm 46, Tel. Mahlow 263.

Miteinwohnen kann ältere, alleinstehende Frau, welche die Betreuung eines älteren Mannes, 75 Jahre, wohnhaft in Wannsee, übernimmt. Meldungen bei Frau E. Stahlberg, Trebbin (Kr. Teltow), Bahnhofstr. 31.

Anzeigenschluß 9 Uhr

Für Milch
in Flasche und Brei die gehaltvolle, sparsam-ergiebige Säuglingsnahrung aus dem vollen Korn:
Pauly's Nährspeise

Feuerwehrmänner von Industriewerk, Nähe Berlins (S-Bahn), zum baldigen Eintritt gesucht. Bevorzugt werden Bewerber, die möglichst einer freiwilligen Feuerwehr angehört haben, von 35 Jahren an. Angebote unter N O 27 an das Teltower Kreisblatt, Berlin SW 68, Scherlhaus.

Wachmänner von Industriewerk, baldigen Eintritt gesucht. Bevorzugt werden Bewerber, die ähnliche Posten bereits bekleidet haben oder militärische Dienstzeit nachweisen können. Angebote unter O P 28 an das Teltower Kreisblatt, Berlin SW 68, Scherlhaus.

Kinderfräulein für drei Kinder gesucht nach Teltow. Zuschr. unter H A 6 Teltower Kreisblatt, Berlin SW 68, Scherlhaus

---

Strohwitwer sprechen übers Waschen!

4.

„Meine Wäsche? Wasche ich mir selber! Da hat mir meine Frau schon den richtigen Tip gegeben: Für grobe Schmutzstellen den Schmutzlöser, also Burnus! Hier die Manschetten zum Beispiel - da gehört Burnus hin! Die werden damit eingestreut, das Hemd zusammengerollt und eingeweicht. So wird alles klar ohne scharfes Bürsten und langes Kochen!"

der Schmutzlöser

Kirschen
im WECK-Glas bedeuten Freude und Abwechslung im Winter. Wie diese köstliche Frucht nach dem von JOHANN WECK begründeten WECK-Verfahren mit möglichst wenig Zucker in WECK-Gläsern „eingeweckt" wird, sagt Ihnen die „Kleine Lehranweisung". „Eingeweckte" Vorräte im Haushalt helfen mit zur Sicherstellung unserer Volksernährung. Verlangen Sie bitte die „Kleine Lehranweisung" kostenlos bei einer WECK-Verkaufsstelle oder gegen Einsendung dieser auf eine Postkarte geklebten Anzeige direkt von der Lehr- und Versuchsküche J. WECK & Co., (17c) Offingen/Bod.

Tausche große Zwei-Zimmerwohnung in Zossen, gegen gleiche oder 3-Zimmerwohnung. Off. unter „Wohnungstausch" an Meyer, Zossen, Berliner Straße 20.

Stelle kl. Stutzflügel zur Verfügung. Suche Wohngelegenheit mit oder ohne Küchenbenutzung. Angebote unter MW an Meyer, Zossen, Berliner Straße 20.

Gute Möbel: Speisezimmer, Herrenzimmer, abzugeben gegen Grundstück Rangsdorf, Dabendorf, Zossen, Wünsdorf. Off. erbeten RK 26, Teltower Kreisblatt, Berlin SW 68, Scherlhaus.

Tausche Schreibmaschine gegen Teppich ca. 2×3 m, Bettumrandung u. elektr. Backform oder größeren Radioapparat oder Nähmaschine oder Couch. Off. unter „Schreibmaschine" an Meyer, Zossen, Berliner Straße.

Jede Arbeitsstunde hilft der Front!

Daher soll man auch heute seinen Körper nach Möglichkeit vor schädigenden Einflüssen schützen, zumal unsere bewährten Vorbeugungs- und Kräftigungsmittel erst nach dem Sieg wieder unbeschränkt zu haben sind.

BAUER & CIE
SANATOGENWERKE
BERLIN

Flaschen gleich reinigen!
Flaschen sind heute rar und werden immer wieder gebraucht. „Bodensatz" ist dann sehr störend. Darum: immer gleich nach dem Leeren säubern, am einfachsten mit Troll, dem auch hier nicht versagenden Putzmittel. Troll scheuert und erneuert!
Standard-Helfer für die Hausfrau
Mit Bildergutschein und Wertmarke
M 8

Ein Opfer, das wir gerne bringen.
So gut sie auch war, so verzichten wir doch gerne auf eine so reine Seife wie z. B. Sunlicht Seife. Wissen wir doch, daß die hochwertigen Fette und Oele, die im Frieden zu ihrer Herstellung dienten, heute für kriegswichtige Aufgaben gebraucht werden. Auch hier gilt die Parole:
Alles für den Sieg!
SKE

Luckenwalder Roßschlächterei
Otto Schulze, Markt 14 Bier- und Speisehaus
Telefon 2366
kauft ständig **Schlachtpferde nach Lebendgewicht**
Bei Unglücksfällen sofort zur Stelle

Spinat-, Möhrensamen und alle sonstigen Gemüsesämereien laufend abzugeben Deutsche Saatenvermittlungsgesellschaft Babowitz u. Teilh., in KBG m. d. Fa. Else Reichelt, Berlin-Karow, Sitz Mahlow, Tel. Berlin 709356, Mahlow 415.

Runkelpflanzen
gibt ab
Zossen, Weinberge 90

Grundstück in jeder Größe, bebaut oder unbebaut, für die Aufstellung eines kleinen transportablen Arbeitsraumes zu kaufen oder für Kriegsdauer zu pachten gesucht. Vermittlung erwünscht. Off. RU 10, Teltower Kreisblatt, Berlin SW 68, Scherlhaus.

Ein Wurf prima Ferkel steht zum Verkauf oder Tausch gegen Futterschweine. Otto Schüler, Rotberg, über Königs Wusterhausen.

Häute und Felle jeder Art, Schweinehaare und Borsten kauft, und gegen Erwerbsschein liefert Leder und Treibriemen, Näh- und Binderiemen. Reinhold Koenig, Häute-, Fell- und Lederhandlung, Trebbin (Kreis Teltow), Beelitzer Str. 1. Fernspr. 441

Schlachtpferde
kauft zu höchsten Preisen
Walter Frömberg, Berlin W 30, Goltzstraße 21. Tel. 27 16 14
Transportautos Tag u. Nacht

---

3 Freunde der Wäsche!
CLARAX löst und lockert beim Einweichen den Schmutz, so daß er sich ohne derbe Behandlung aus der Wäsche waschen läßt. OMIN macht beim Spülen die Wäsche weich und porös. USAL entfernt mühelos auch den hartnäckig festsitzenden Schmutz aus der Berufswäsche, die sonst so schwer zu waschen ist. So tragen die 3 Sunlicht Waschhelfer viel zur Schonung der Wäsche bei.
CLARAX OMIN USAL
VON SUNLICHT

Wissen Sie?
Wissen Sie, daß die Bekämpfung der Tropenkrankheiten erst nach der Entdeckung des Germanin im Jahre 1917 in das Blickfeld arzneilicher Forschung rückte und daß die meisten Tropenkrankheiten heute heilbar geworden sind?
Eine Großtat deutscher Forschung
BAYER
ARZNEIMITTEL

Jahrzehnte alte Erfahrung:
Indanthrenfarbige Stoffe und Garne sind unübertroffen waschecht, lichtecht, wetterecht!
Indanthren
Indanthren-Abteilung
Max Kühl · Berlin NW 7
Unter den Linden 28

Grundstück mit Kleinhaus zu kaufen gesucht. R. S., Postamt Lichtenrade.

Zwei prima Jungochsen, 2 Jahre alt, verkauft W. Krüger, Diedersdorf, Dorfstr. 10.

Treffe jeden Dienstag und Donnerstag mit frischmilchenden und hochtragenden
Kühen ein.
Fritz Müller, Berlin-Baumschulenweg, Baumschulenstr. 32. Telefon 63 02 87.

Schlachtpferde
kauft zu höchsten Preisen
Ernst Weidlich, Roßschlächterei, Berlin - Steglitz, Loydenallee 82.
Fernsprecher 72 11 54
Transportauto Tag u. Nacht

Frisch gekalbte u. hochtragende Kühe hat laufend zum Verkauf
W. Dühring, Berlin-Neukölln Ziethenstr. 39. Fernr. 623805

Schlachtpferde
(auch Notschlachtungen) kauft zu höchsten Tagespreisen
Eigenes Spezial-Transportauto bei Tag und Na cht
Roßschlächterei Hostetmann
Königs - Wusterhausen, Potsdamer Straße 80
Fernruf 2189

Vom ewigen deutschen Heldentum

Von Anton Stieger

Der Entscheidungskampf um Europa ist angebrochen. Eine Zeit höchster soldatischer Bewährung. Soldatentum und Soldatensterben — sie liegen ebenso nahe beieinander wie Tod und Leben selbst. Heldisches Sterben aber ist die Krone heldischen Lebens, ist nichts anderes als das Durchschreiten des Tores zur Unsterblichkeit. Denn was wäre unsterblicher als ein toter Held?

Nicht lange ist es her, da ging durch die Tagespresse folgende kurze Meldung: „In den letzten Kämpfen an der Moldau, so heißt es in einem Tagesbefehl, Marschall Antonescus, bewies der Soldat Vasile Goina vom 6. Gebirgsjägerbataillon seine restlose Todesverachtung durch die Tatsache, daß er unbeugsam auf seinem Posten verharrte und allein einen feindlichen Nachtangriff abwies. Im Morgengrauen wurde er mit dem Maschinengewehr im Arm tot aufgefunden; rings um ihn lagen 16 tote Bolschewisten. In Anerkennung seines hohen Opfergeistes wird der Soldat Vasile Goina vor der ganzen Nation genannt."

Unzählbar ist die Schar derer, die dem Soldaten Vasile Goina an Opfergeist und Todesverachtung, an Vaterlandsliebe und Heldenmut nicht nachstanden, die gleich ihm in die Unsterblichkeit eingegangen sind, „mit dem Maschinengewehr im Arm". Das Blut der Tapferen wurde zum Lebensquell ihres Volkes.

Wenige unter den Helden des Soldatentums nur werden einem größeren Kreise von Menschen bekannt. Wiegt darum ihre Haltung, ihr Sterben geringer?

Schert sich etwa 1915 ein Oberpumpenmeister Heidkamp von der „Seydlitz" um Lob und Ruhm, als er, da sein Schiff auf der Doggerbank, von Volltreffern zerfetzt, in Flammen aufzugehen droht, durch die Gasse der 180 toten Kameraden über das kochendheiße Deck läuft, mit verbrannten Füßen, um mit bloßen Händen den weißglühenden Pumpenhebel herumzuwerfen? Sein Lohn ist der: Als er die verkohlten Hände vom glühenden Hebel reißt, weiß er, daß tausend Mann gerettet sind!

Die Pioniere von Pleskau, die ersten, die in die sowjetische Festung eindringen, reißen hellauf lachend die Sprengzünder aus den Pfeilern der großen Flußbrücke, ehe sie die Sprengung des anderen Brückenteils in einer flammenden Riesenfontäne aus Stahl und Stein hochträgt.

Erhard Wittek berichtet uns davon, wie ein deutsches Luftschiff über London in Brand geschossen wird. Die Besatzung ist todgeweiht. Nur wenige Ueberlebende gibt es. Einer von ihnen aber erzählt, daß der Kommandant im letzten Augenblick, da das Luftschiff schon nahe am Bersten und Abstürzen war, die Erlaubnis zum — Rauchen gab, das sonst der Luftschiffbesatzung verboten war. Wie gering wertet der wahre Held den Uebergang vom Leben zum Tod!

Der Heldengedenkstein in Klagenfurt kündet: „Von dieser Stelle aus zog das Feldjägerbataillon Nr. 8 am 10. August 1914 mit 38 Offizieren und 1222 Mann in den Weltkrieg.". — Und auf demselben Stein, liest man weiter: „Vom Kärntner Jägerbataillon Nr. 8 sind im Weltkrieg in Treue für Heimat und Volk auf dem Feld der Ehre gefallen: 38 Offiziere und 1221 Mann."

Soldatentod verträgt keine Phrasen. Er ist hart und edel wie Stahl. Schlicht und selbstverständlich wie die Inschrift auf dem Denkmal der Spartaner:

„Wanderer, kommst du nach Sparta, so melde dorten, du habest uns hier liegen gesehen, wie das Gesetz es befahl."

Solcher Sinn stirbt nicht durch den Tod. Solches Sterben ist Samen zu neuem, tausendfältigem Leben.

WESTKÜSTE FRANKREICHS

Land zwischen See und Wind — Seine Bevölkerung war nie britenfreundlich

Von Kriegsberichter Otto Herrmann

PK Die ganze Bretagne ist ein einziger Granitblock. Ihre Erde tauchte als erstes Stück Europas in der Primärzeit aus dem Meer auf. Die Felsen, die ihre zerrissene Küste bilden, an der sich ständig die Wogen brechen, werden zu den ältesten der Erde überhaupt gerechnet.

Das hat ein Franzose gesagt, der sein Land sehr hübsch beschrieben hat. Aber nicht der Granit drängt sich zuerst auf, wenn man durch diese anziehend farbige Landschaft zwischen See und Wind seinen Weg nimmt. Selbst dann nicht, wenn man an der Küste entlangfährt, die meistens Steilküste ist und den Granit oft nackt zutage treten läßt. Der erste Eindruck setzt sich aus Stechginster, Knicks, Steinkirchen, Buchten und Fischerhäfen zusammen. Armor, das Meer, ist das wichtigste bretonische Wort.

Nicht so niedrig wie in Holland, aber doch tief und schwül für französisches Empfinden jagen die Wolken dahin. In manchen Landstrichen regnet es viel. Doch oft auch leuchtet das Land in prächtiger Sonne, deren Strahlen die gelbe Ginsterblüte noch einmal zu wiederholen scheint. Wie hell auch die Blüte lockt, abwehrend hält der Busch, ja selbst schon die niedrig kriechende kleine Pflanze, die der Seewind an ungeschützter Küste nicht hochkommen läßt, stechende Stacheln bereit.

Auch die Knicks, die hier nicht allein Straßen und Wege zu niedrigen Schluchten machen, die auch zwischen den Aeckern und Wiesen gezogen sind, sie gleichsam in Mulden verwandelnd, die vom Wind geschützter sind, als die jetzt stumpfbraunen, harten Heiden unmittelbar unter der Küste, zeigen deutlich Abwehrcharakter. Alle sind sie ursprünglich aus hellgrauem Stein errichtete, etwa knitehohe Mauern, später mit Erde beworfen, mit Grasboden belegt. Ginster wuchs darauf und hier und da Weiden. Kaum noch ist der künstliche Ursprung zu erkennen. Es ist, als schließe das Land selbst sich in seinen Feldern voneinander ab.

Oft trifft man auf ganze Ginsterkolonien. Ueppig und wild hat der stachelige Geselle die Knicks überwuchert und alles Land ringsum in den goldenen Glanz seiner Blüten getaucht. Die braune Heide ist zuweilen plötzlich von knickgeschützten saftigen Weiden unterbrochen, die sanft zum Meer hin abfallen, von eifrig fressenden, gesunden Rindern, die eben erst dem Stall entronnen sind, dicht bevölkert. Keinen Blick werfen die Hungrigen auf das strahlend-blaue Meer, an dessen Rändern auf Riff und Klippen ganze Völker von Möwen sich sonnen. Ein Klatschen in die Hände genügt, die Schwärme aufzujagen. In weitem Bogen streichen sie ab und lassen sich, eben außer Schußweite, auf der See in einem flachen Halbkreis nieder.

Braune Heide, grauer Stein, grüne Wiese, goldener Ginster, blaue See, weiße Brandung und die hellen Schwingen der Möwen, das sind die Farben der Bretagne, über der sich ein Himmel wölbt, zarter blau als das Meer, von grauweißen Wolken überspielt. Das ist so in der ganzen Bretagne, so abwechslungsreich ihre Landstriche auch sind. Besonders charakteristisch aber ist es für Finistère, den Westen der Bretagne. Finis terrae, Ende des Landes, haben die Römer den Landstrich genannt. Nördlich, jenseits des Kanals, liegt Landsend, was genau dasselbe bedeutet.

Menschen mit bequemen Ansprüchen übersetzen Finistère gern mit Ende der Welt. Das ist sehr kräftig übertrieben, ja eigentlich sogar falsch. Das ganze Land ist mit zahlreichen Buchten nach Westen hin geöffnet. Hier lebt nicht allein der stolze, reiche Bauer am Rande der Erde, hier lebt auch ein kühnes, starkes Volk von Fischern und Seeleuten, die oft acht Monate auf See sind. Für Seevölker hört die Welt nicht auf, wo der Ozean beginnt, sondern fängt erst eigentlich an. Uebrigens hat hier auch dem Bauern die See das Gesicht geprägt. Nirgendwo, auch nicht an unserer Waterkant, sehen sich Bauern und Fischer so ähnlich wie hier.

Ist auch gerade die monatelange Fernfahrt bis in die Höhe von Grönland sehr häufig bei den bretonischen Fischern, so gibt es natürlich auch kürzere Fahrten. Zum Bild der großen Buchten Finistères gehört es, daß die Kimm voller Segel steht. Rotbraun, ziegelrot, hellrosa, lachsfarben sehen sie sich deutlich von dem kräftigen Blau des Atlantiks ab. Die wenigen weißen Segel nehmen sich fast fremd dazwischen aus. Der Arbeitsanzug der Männer, der auch an Land meist getragen wird, ist aus gleichem Stoff und von gleicher Farbe wie die Segel. So kann man Männerhosen, ja ganze Anzüge in den unwahrscheinlichsten Rottönungen sehen. Diese Farbenpracht hat etwas Südliches, aber das stört den nördlichen herben Charakter der Landschaft genau so wenig wie in ihrem Lande die farbenprächtigen Häuser der Norweger.

Die Bretonen haben die alte Bezeichnung Finistère angenommen und beibehalten, aber sie bedeutet für sie nichts anderes als Ende des Landes. Einen negativen Beigeschmack empfinden sie dabei nicht. Die binnenländische Interpretation Ende der Welt, die in der Landessprache hier und anderswo einen sehr drastischen Ausdruck gefunden hat, ist ihrem Denken von der See her ganz fremd. Ihnen bedeutet es nur eine Freude und ein Stolz, daß ihr Land sich direkt zum Atlantik hin öffnet.

Es ist aber wohl verständlich, daß der Fremde, auch der Franzose anderer Landstriche, über allem Entzücken auch ein leises Gefühl des Unbehagens verspüren mag. Land, See und Wind sind hier getränkt von einem Hauch des Heimlichen. Der zerklüftete Granit, die einsame Heide, die megalithischen Steinsymbole der Menhire und Dolmen, die steinernen Kalvarienberge, die wildbewachsenen Knicks und über allem der Wind, das hat etwas raunend Schwermütiges. Man vermutet sofort, daß hier Sagen, Lieder und uralte Ueberlieferungen in hoher Blüte sein müssen. Wem der herbere, leise hintergründige Zug nicht liegt, der mag hier leicht ans Ende der Welt denken. Der Mann aus dem Norden aber kann sich hier gewissermaßen in den Süden seiner eigenen Welt versetzt fühlen.

Die äußerste Spitze von Finistère und zugleich der letzte Punkt des Kontinents in Richtung Amerika ist die Landzunge von Raz. Hier hört der Wind nie auf. Pointe-du-Raz ist berühmt wegen seiner heftigen Stürme und einer wilden, gefährlichen Strömung des Meeres. Auf der Spitze der Landzunge steht ein großes Denkmal der Muttergottes der Schiffbrüchigen. Die Figuren, die auf einem hohen und breiten Sockel stehen, sind aus weißem Marmor. Das Kind sieht fast aus wie ein kleiner Barockengel. Die Madonna neigt ihr blasses, schmales Gesicht lieblich — fast ein wenig zu süßlich — zu einem Schiffbrüchigen hinab, der zu ihren Füßen die Arme zu ihr emporreckt, halb noch in flehender Gebärde, halb schon dankend für gnadenvolle Errettung. Links vom Denkmal, von der See her gesehen, steht ein Altar, denn hier war ein Wallfahrtsort. Mehrere große Hotels standen für die Pilger bereit. Armor, das Meer, ist das wichtigste Wort der bretonischen Sprache.

Wenn es Krieg gab gegen England — und wie oft und wie lange mußte Frankreich gegen die Briten Krieg führen! —, waren die Bretonen immer kräftig zur See dabei. Vor allem auf Kaperfahrt gegen feindliche Handelsschiffe zogen sie mit großer Freude und viel Erfolg. Es wird berichtet, daß zwei oder drei Schiffe von St.-Malo genügten, ein Geleit von 20 bis 30 Schiffen erfolgreich anzugreifen. Nicht umsonst liegen die Kriegshäfen Brest und Lorient in der Bretagne.

Wie Pfennig und Groschen entstanden

Zu Beginn des 14. Jahrhunderts wurde auch in den damals kursächsischen Landen eine neue Art Münzzählung oder Münzberechnung eingeführt.

Nach dem ältesten, im zwölften und dreizehnten Jahrhundert gewöhnlichen Meißnischen Münzfuße wurde das Silber ganz rein vermünzt, die Mark Silber aber zu 10 Solidi (Schillinge) und auf das Goldpfund (Talent Rechnungsmünze) 20 Stück. Anfangs war auch die Münze nicht ausgeprägt, und die größte Silbermünze war der Denar, ungefähr zwei bis drei Groschen reellen Werts, wovon zwölf einen Schilling ausmachten. Diese Münze war ursprünglich von reinem Silber. Von dem Gebrauche, sie zu wiegen, ob sie auch vollwichtig (nach dem damaligen Ausdrucke pündig, d. h. pfündig, das richtige Pfund oder Gewicht habend) sei, erhielt die Münze den Namen Pündig, Pinding, Pfenning, Pfennig. War sie vollwichtig, so gingen 240 auf ein Pfund (Talent).

Zu Kuttenberg in Böhmen wurden um das Jahr 1300 Doppel- oder Dickpfennige, Denarios grossos, große Denarien, geprägt, die man späterhin unter Hinweglassung des Wortes Pfennig „Grosse" nannte, woraus das Wort Groschen entstand, die aber einen weit höheren Wert als die späteren Groschen hatten. Solcher Dickpfennige oder Groschen wurden 60 aus der feinen Mark geschlagen und gingen 120 auf das Pfund. Seit dem Jahre 1318 wurde diese Münze in Meißen eingeführt, und bald wurde sie auch in anderen Gegenden allgemein. Eine neue Art der Münzzählung trat mit dem Kurs dieser Münze ins Leben. Statt wie früher die Summe für den Wert eines Gegenstandes nach Pfunden und Marken zu bestimmen, zahlte man diese Groschen oder Dickpfennige in Summen zu 60 Stück. Da nun die Landleute schon lange vorher einen Haufen Getreidegarben oder Bunde Schober oder Schock nannten, so wurde auch die Münzsumme von 60 Stück unter dem Namen Schock sowohl im Böhmischen als auch im Meißnischen allgemein, so daß man von dieser Zeit an sagte, der Preis oder Wert eines Dinges sei zwei, drei oder vier Schock Groschen. Zum Unterschiede der Zahl 60 des neuen Schocks nannte man, da man sich nicht sogleich von der alten Gewohnheit trennen konnte, die Zahl 20 als die Zahl der Schillinge auf das Pfund ein altes Schock.

Warum Kinder nervös werden

Erziehungsfehler im Kindesalter — Wenig reden, beharrlich handeln

Von Professor Dr. med. F. Hamburger, Wien

Eine der Hauptursachen der Nervosität bei Kindern ist, daß sie allein aufwachsen und keine Geschwister haben. Eltern, die ihr Kind liebhaben, sollen wissen, daß es unerläßlich für die gesunde Entwicklung ist, daß mehrere Geschwister da sind. Bei Kindern mit drei bis vier Geschwistern kommt die Nervosität nur äußerst selten vor. Wenn das Nervensystem der Kinder, ob sie nun ganz klein oder schon Schulkinder sind, zuviel beansprucht wird, vor allen Dingen unzweckmäßig beansprucht wird, dann kommt es zu der echten Nervosität oder zu dem, was man auch Neurasthenie, d. h. reizbare Nervenschwäche, nennt.

Die Nervosität wird vor allen Dingen dadurch hervorgerufen, daß sich die Mutter zuviel mit dem Kind beschäftigt. Hier geschehen grobe Fehler. Es entwickelt sich dann in schweren Fällen eine ausgesprochene Neurasthenie; das Kind schreit und brüllt, wenn man es nicht herausnimmt, oft stundenlang, und je öfter man es durch Hochheben und Streicheln und Zureden zu beruhigen sucht, desto mehr schreit es. Ist dann überdies die Ruhe durch Straßenlärm oder durch Kommen und Gehen, Türenzuschlagen in der Wohnung gestört, dann entwickelt sich bei empfindlicheren Kindern die Nervosität, um fast sofort zu verschwinden, wenn das Kind aufs Land kommt und dort der ländlichen Ruhe zugeführt wird.

Bei Kindern im zweiten Lebensjahre, aber auch schon im ersten, ist es dann das Nichterfüllen der Wünsche, das sie zum Zorn und zum Schreien veranlaßt. Wenn man sie dann durch Gewährung des Wunsches befriedigt, erfassen es diese Kleinen außerordentlich rasch, daß sie durch Schreien oder Zorn ihre Wünsche durchsetzen können. Hier muß man die notwendige Unnachgiebigkeit und Beharrlichkeit im gelegentlichen Versagen von Wünschen aufbringen. Dann lernen die Kinder ganz bald aus Erfahrung, daß Schreien und Zornausbrüche nichts nützen. In diesem Alter gibt die Mutter gelegentlich, wenn das Kind irgend etwas tut, was der Mutter nicht paßt, ohne sich zu ärgern mit innerem Lächeln dem Kinde einen derben Schlag auf die Hand und ist dann gleich wieder so, als wenn nichts gewesen wäre, spricht dazu die Worte: „nein" oder „das darfst du nicht" in bestimmtem Ton. Wohlwollen und Strenge sind die Voraussetzungen für eine gute Erziehung und für die Vermeidung der Nervosität. Der Schlag muß derb, d. h. schmerzhaft sein, damit das Kind die Erfahrung macht, wenn die Mutter „nein" sagt, dann tut das weh. Nun genügt schon das Wort „nein" der Mutter allein, und das Kind unterbricht die Handlung, welche die Mutter verbietet.

So schnell man bei Kindern diesen Verbotsgehorsam erreicht, so langsam geht es mit der Erreichung des Gebotsgehorsams. Zum Beispiel: du sollst den Mann oder die Frau, die jetzt zur Tür hereinkommen, freundlich grüßen. Das ist nicht ein Verbot, sondern ein Gebot, und das kann man nicht durch einen Schlag erreichen. Man erreicht dies am besten, wenn das Kind gerade in Stimmung ist, zu folgen. Wenn ein zwei- oder dreijähriges Kind nicht in der Stimmung ist, dann soll man es nicht zwingen; die Liebe läßt sich nicht erzwingen, der Glaube läßt sich nicht erzwingen und das Vertrauen nicht. Auch die Stimmung läßt sich nur durch ein kluges Verhalten erreichen. Ist dann das Kind in der richtigen Stimmung, befolgt es gern das Gebot, z. B. des Grußes. Durch das rasche Erreichenwollen des Gebotsgehorsams macht man die Kinder sehr häufig abgeneigt dem Folgen. Durch den oft wiederholten Zwang zum Grüßen werden manche Kinder scheu und schüchtern, und durch die Aufregungen, die sich dabei ergeben, nervös.

Ganz besonders schlecht ist das viele Reden. Der gute Erzieher bringt seine Kinder durch Erfahrungen, die er sie machen läßt, dorthin, wo er sie haben will. Er redet dazu nur wenig. Eine Mutter, die nur ein Kind hat, macht es häufig dadurch nervös, daß sie sich allzuviel mit ihm beschäftigt, daß sie das Kind allzufrüh zu guten Manieren erziehen will und sehr viel zu dem Kinde spricht.

Vor allen Dingen aber und am häufigsten werden Kinder nervös gemacht durch das Zwingen und Zureden zum Essen. Kommen solche Kinder in die richtige Umgebung, kümmert man sich um ihr Essen überhaupt nicht, und bietet man ihnen auch gar nichts an, so kommen sie nach einiger Zeit schon freiwillig und bitten um Nahrung. Das ist ein absolut sicheres Mittel: es gilt als grausam, ist es aber nicht, sondern grausam ist das Zwingen.

So wenig man Kinder zum Essen zwingen soll, soll man sie zum Schlafen zwingen. So wie für den guten Appetit eine knappe Nahrung das beste ist, so ist für einen guten Schlaf eine gesunde Ermüdung durch viel Bewegung im Freien und wenig Schlaf am Tage das beste. Ganz von selbst regelt sich dann alles, ganz von selbst gewöhnt sich das Kind an bestimmte Stunden für die Mahlzeiten.

Kinder müssen nicht essen, sie dürfen essen. Ueber all diese Dinge rede man aber nicht vor dem Kinde, dann kommt es auch nicht zur Nervosität, dann fließt das Leben des Kindes ruhig dahin, und das ist das beste zur Vermeidung von Nervosität. Szenen und Aufregungen aller Art werden besonders hervorgerufen durch die mangelnde Beharrlichkeit der Mutter, die anfangs zu einem Wunsch nein und endlich ärgerlich ja sagt, nachdem es vorher zu dem entsprechenden aufregenden Wortwechsel zwischen Mutter und Kind gekommen ist. Solche Aufregungen sind immer schädlich für die Nerven des Kindes. Wenn das Kind die Erfahrung macht, daß eine mütterliche Zusage von ihr immer eingehalten wird und das einmal ausgesprochene „Nein" wirklich ein Nein ist und nicht nach einem längeren aufregenden Wortwechsel ein Ja wird, dann kann sich eine Nervosität nicht entwickeln. Der Aerger des Erziehers ist auch oft eine Ursache der Nervosität. Alle diese Erscheinungen werden durch die Nervosität hervorgerufen: Appetitlosigkeit, Neigung zum Erbrechen, zur Verstopfung, zur Schlaflosigkeit, zum Bettnässen, zum häufigen Hornlassen, zum nächtlichen Aufschreien; aber auch Ohnmachtsanfälle, oft auch Husten, der quälend sein kann, sind äußere Zeichen des inneren Zustandes, den wir als Neurasthenie bezeichnen.

Eine weitere Ursache der Nervosität ist der Besuch von Theater und Kino, das dauernde Radiohören, viele Kindergesellschaften, geistige Ueberanstrengungen. Eines der besten Mittel zur Verhütung der Nervosität ist körperliche Tätigkeit. Das gilt nicht nur für den abgearbeiteten Büromenschen und für den Schüler, sondern auch für das kleine Kind. Es ist ein großer Fortschritt, daß in den Kindergärten des Dritten Reiches ein so großes Gewicht auf altersangepaßte Leibesübungen gelegt wird.

Meinungsverschiedenheiten der Eltern, die dem Kind bemerkbar werden, gehören auch mit zu den Ursachen der Nervosität.

Die Schule führt bei schwächlichen Kindern leicht zur Ueberanstrengung, durch die Szenen zu Hause, wenn das Kind seine Aufgaben saumselig macht, zur Nervosität. So kommt es denn zu den verschiedenen Aeußerungen dieser so betrüblichen Erkrankung unserer Zivilisation, die sich in der Regel gar nicht nach außen hin bemerkbar machen; um so schwerer trägt das Kind daran. Die Eltern müßten immer bereit sein, dem Lehrer die schwere Aufgabe, die er mit den lebhaften, leichtsinnigen, oft auch empfindsamen Kindern hat, nachzufühlen und für sie Verständnis zu haben. Die Lehrer wiederum müßten ihrerseits immer Verständnis für den jugendlichen und kindlichen Charakter haben, und ebenso auch Verständnis für die Empfindsamkeit besonders der Mütter. Wenn diese verschiedenen Kräfte, nämlich Eltern einerseits und Lehrer andererseits, miteinander harmonieren, so wird sich auch nicht so leicht eine Nervosität bei den Kindern einstellen.

Genau so wie bei der Erziehung der kleinen Kinder ist auch im Umgang mit größeren Kindern bis 18 Jahre notwendig, daß man sie zu behandeln versteht. Dann entwickelt sich auch keine Nervosität, dann gibt es auch ein gutes Verhältnis zwischen Lehrer und Schüler, zwischen Eltern und Lehrer. Hier werden viele Fehler gemacht, die den meisten in Betracht kommenden Personen gar nicht bewußt werden; den Eltern nicht und den Lehrern nicht. Das beste Gegengewicht gegen die Schulnervosität ist aber tägliche Leibesübung. Es ist erstaunlich, wie Leibesübungen bei allen nervösen Menschen, auch bei nervösen Kindern günstig wirken. Freilich unter der Voraussetzung, daß die Leibesübung nicht zu einer erzwungenen Pflicht und nicht zu einer sauer empfundenen Aufgabe wird, sondern zu einer erwünschten fröhlichen, geordneten Unterhaltung.

Die Bucht von Brest könnte mühelos die ganze französische Flotte aufnehmen.

Die Amerikaner haben sehr wohl begriffen, daß man ein Ausfalltor auch als Eingang benutzen kann. Im ersten Weltkrieg sind sie vor allem in Brest an Land gestiegen. Damals wurden sie von einer verbündeten Bevölkerung mit offenen Armen empfangen und als Retter begrüßt. Ein Denkmal erinnerte später an den wahrhaft denkwürdigen Europatrip der Auswandererenkel, bis es — anglo-amerikanischen Bomben zum Opfer fiel.

Hausinschriften in Kriegs- und Notzeiten

Durch alle Jahrhunderte war es in Westfalen und Niedersachsen schöner Brauch, das Hofzachwerk der Häuser, vor allem auf dem Lande, aber auch in den Kleinstädten, mit Heilszeichen und Inschriften zu schmücken. Besonders am großen Querbalken über der Dieleneinfahrt der Bauernhäuser häufen sich die Sinnbilder und Sprüche. Sie erflehen Segen für alle, die da gehen ein und aus, und bitten um Schutz vor Feinden und Kriegsgefahr.

Manche alte Hausinschrift kündet von schweren Zeiten, erzählt aber auch von dem Mut, der Standhaftigkeit und Zuversicht unserer Vorfahren. So wurde zu Beginn des Dreißigjährigen Krieges das Rathaus der westfälischen Landstadt Wiedenbrück mit dieser kernig deutschen Inschrift versehen: „Einen gerechten und standfesten Mann gar keine Gefahr erschrecken kann. Er bleibet feste und stehet stille, obgleich die Welt in Haufen fiele." Ruhige Siegeszuversicht klingt aus einer 1813 an einem Hause bei Borghholzhausen im Ravensbergischen angebrachten Inschrift: „Jetzt ist Krieg, Gott gebe uns Sieg." Die Hoffnung erfüllte sich schon bald, da nach der Völkerschlacht bei Leipzig auch die Befreiungsstunde für das Ravensberger Land schlug, das unter der Herrschaft des Korsen Not gelitten hatte. Beziehungsreich auch für unsere Tage kann eine Inschrift am Kirchturm zu Brockhagen, „Gott help ut Naut, de Afgunst (Neid) is graut", gedeutet werden, denn der heutige Krieg hat ja keinen anderen Ursprung, als den Neid der jüdisch-plutokratischen Mächte, die unserem Volke keinen Platz an der Sonne gönnen. Von zuversichtlicher Haltung in schweren Zeiten zeugt die Inschrift an einem Schementor im Kreise Halle (Westfalen): „Dig Treue der Tapferkeit bringt Leben und nic das Ende." An einem Hause im Münsterland wurde nach dem ersten Weltkrieg diese Inschrift angebracht: „Pulverspektakel un Inflation hätt ditt düftige Hus bestoahn: Härr, loat's nich tum Dübel goahn!"

Wenn nach dem Siege unsere zerstörten Städte, Dörfer und Bauernhöfe wiederaufgebaut sind, wird gewiß manches Haus eine Inschrift tragen, die späteren Geschlechtern Kunde gibt von der Bewährung unseres Volkes unter dem Bombenterror, der keine andere Wirkung hat, als daß er den Haß schürt gegen einen unmenschlichen Feind.

Arbeit der hauswirtschaftlichen Beratungsstützpunkte

Als Leitfaden für die in dieser Jahreszeit anfallenden Arbeiten erhalten die Frauen der hauswirtschaftlichen Beratungsstützpunkte und die ländlichen Lehrfrauen der Mark in den nächsten Tagen eine neue Arbeitsanweisung. Unter Berücksichtigung besonderer zeit-, kraft- und zuckersparender Methoden werden das Haltbarmachen von Obst und Gemüse, die Marmeladenherstellung und das Dampfentfasten erläutert. Rezepte für den Ersatz von Backpulver und Hefe sind beigegeben. Außerdem wird besonders auf die Gartenarbeiten eingegangen. Die Beratungsstützpunkte sollen von möglichst vielen Landfrauen in Anspruch genommen werden.

Die Begegnung

Eine Erzählung aus unseren Tagen / Von Wilhelm Vesper

Das war die Tatsache, daß er zum zweiten Male vor dem Nichts stand, und das war das Zeichen der Stumpfheit dieser Stunde, daß er nicht einmal dankte, als eines der Mädel ihm den Teller mit den belegten Broten reichte. Keine Wunde schmerzte in seinem Herzen, das in dem Treck der Obdachlosen nach hier ins Auffanglager am Rande der Stadt mehr und mehr erstarrt war, so daß in der Empfindlosigkeit auch keine Bitte und kein Dank waren. Das Unbegreifliche des Schicksals, nun zum zweiten Male Hab und Gut verloren zu haben, brachte die Gedanken in Auflehnung und Hader und beherrschte sein Inneres, in dem weder Gebot noch Gebet war. Der Brandgeruch in seinem Anzug und der Geschmack der Phosphorschwaden, der klebrig auf der Zunge und im Munde lag, verschmolzen sich mit den Gedanken zu der Bitterkeit, mit der Karl Sievert auf die alte Frau blickte, die die Hände gefaltet hielt und im Gebet mit dem Recht ihrer weißen Haare eine wundersame Stille um sich verpflichtete.

Karl Sievert suchte sich selbst in diesem Anblick und fand die Frage: beten? Die Hände falten und beten? Und so fühlte er sich durch die Bitterkeit hinein in sein Inneres, vor dem bildhaft die Erinnerung an die Bedrängnis einer Stunde stand, in der im Granattrichter an der Somme die Furcht ihm das Gebet um sein Leben aus dem Herzen riß. Das war rund dreißig Jahre her, und es war das Gebet eines Achtzehnjährigen gewesen, der sein junges Leben und die Zukunft so heiß liebte und der seine Mutter nicht allein lassen wollte. Später wurde ihm gewahr, daß er in der Jungenhaftigkeit seiner Freude über das wiedergewonnene Leben den Dank vergessen hatte. Und im Denken des Mannes bekannte er, daß das Gebet in der Stunde damals doch nur ein Flehen gewesen war, weil sein Ringen in ihm war, mit dem er sich hätte die Kraft erbitten und erobern müssen, diesen Augenblick im Ueberfall der feindlichen Granaten mannhaft durchzustehen bis — wenn es sein mußte und gefordert wurde — zum Letzten. Und er wußte, daß in der Reife dieser Stunde für ihn die Erkenntnis gelegen hatte, daß im Gebet eines Mannes das Gebot des Kampfes liegen muß — das Gebot, dessen Merkmale Tapferkeit und Mut sind.

Langsam wandelten sich sein Blick und Inneres, und im Herzen hob es sich allmählich wieder zu der von stiller Feierlichkeit umhauchten Wölbung, unter der sich beim Menschen das Edle und Kraftvolle birgt und das den Verlust äußerer lieb gewordener Dinge zu dem inneren Reichtum des Wissens umwertet, daß es noch Höheres gibt, das bindet und in dessen Bindung die Freiheit liegt. Er hatte nun nichts mehr von den Vielen, das in stiller Heimlichkeit sein Leben angestrahlt hätte, das er mit der Freude des Herzens empfangen und mit der scheuen Behutsamkeit der Seele immer wieder erlebt hatte. Herzgott, war es denn überhaupt möglich, nicht mehr in der alten Kameradschaft leben zu können, die ihn mit seinen Büchern verbunden hatte! Wer redet es da so leicht hin? Von vorn anfangen? Syrsch es noch einmal aus, Mann, und du wirst spüren, daß hinter solchen Worten, wie du sie sprichst, das Kraftlose der Gleichgültigkeit steht, mit der du den Gipfel, der sich mit diesem Satz vor dir aufbäumt, nicht erreichst. Soll ich erzählen, was im materiellen Wert so gering ist, das zum Anspruch eines Ersatzes zu verzeichnen sich nicht lohnt, das aber zum Vermögen des Herzens gehört? Soll ich berichten von dem Trinkbecher aus Aluminium, durch den bei Arras die Kugel sagte? Soll ich erzählen von Rilkes Bändchen, dem Kornett, das der Fähnrich Helms mir mit der Linken gab, weil er mit der Rechten auch im Sterben das Gewehr noch hielt? Beides kann ich wieder kaufen, den Becher aus Aluminium und das Bändchen vom Kornett, aber ohne den Augenblick, da mein Trinkbecher die Kraft der Kugel minderte, daß sie mir nicht in den Rücken drang, und ohne die Stunde des Sterbens des Fähnrichs, der mit dem Gewehr in der Rechten in Walhall eintrat.

Hol über, Herz, hol über, daß nicht Trauer eines Mannes Weh und Schmerz linderet! Hol über, Herz, hol über, daß aus Zorn und geballter Faust die Kraft wachse, die Fahne noch höher aufzupflanzen! So kam in Karl Sieverts Gebet das Gebot, und aus dem Bürger wurde wieder der Soldat, der dem Herrgott am nächsten ist, wenn er in die Waffenkammer seines Herzens greift.

Jetzt spürte er auch, daß die Gedanken ihn nicht mehr in kraftlosem Durcheinander hin und her warfen. Er konnte mit vollem Bewußtsein an all das Schmerzvolle der vergangenen Nacht und Stunden denken. War das etwa schon Erinnerung, daß er im Keller des Hauses die Kibel mit dem Wasser über die Frauen gegossen hatte, damit sie durch die Flammen auf dem Flur ins Freie konnten? Und lag nun über der Stunde, in der sie in das Auffanglager gingen, jetzt nicht schon das Faßbare der Wirklichkeit? Bei jedem Schritt auf dem Weg hatte sich der eine Gedanke immer mehr geformt und sich in ihm festgebissen: heimatlos. Für jeden Schritt hatte er eine Silbe dieses Wortes gesetzt: hei-mat-los. Und dann hatte er noch gemeint, man könne nach diesem Wort marschieren, wenn man ihm den richtigen Rhythmus und Takt gab. Nun war es ihm unverständlich, im Kreuz und Quer der Schwäche solche Gedanken gehabt zu haben.

Seine ihm immer mehr fühlbar werdende Klarheit drängte, die Tatenlosigkeit dieser Stunde zu zwingen, nach einem Tun zu greifen, das Halt gab und den Sinn des Lebens bestätigte. Es waren genug Hände um einen gewesen, die halfen und sorgten. Nun aber war es Zeit, sich wieder selbst zu richten und wieder Forderungen an sich selbst zu stellen.

Was war das? Klang da ein Lied? Das kam aus der Ferne und war jetzt noch eine Melodie. In dem Raum wurde es lebendig. Soldaten! Ein Junge hatte es gerufen, und es war, als wäre ihm dabei sein Herz mit aus dem Mund geflogen. So jubelnd hatte es geklungen. Und was dann geschah, als die Kompanie, die von einer Felddienstübung wohl zurückkam, an den Obdachlosen vorbeizog, war eine Begegnung, über deren Schlichtheit ein Leuchten lag, wie es oft am Rande des Alltags aufhellt und den Blick in Herz und Seele unseres Volkes freigibt und mit den Augen sehen läßt, was wir sonst nur fühlen und das mit Worten auszusprechen wir sparsam sind.

Singend rückt die Kompanie näher. Der junge Oberleutnant, der sie führt, trägt das Ritterkreuz. Weiß er, daß diese Männer und Frauen obdachlos sind und daß sie Wunden in den Herzen tragen? Sieht er in den Gesichtern die Spuren, die Stunden des Bangens und der Todesgefahr hinterlassen? Oder ist es die Unfaßlichkeit des Wissens aus seinem Fronterlebnis, das den Blick verleiht, in den Gesichtern der Männer den Abglanz innerer Haltung und Bewährung im Ernst der Stunden zu lesen? Oder ist es, daß dem Oberleutnant sich in diesem Augenblick vor seinem inneren Auge gestalthaft und sichtbar das verkörpert, was er draußen von der Kraft und der Unbeugsamkeit der Heimat las und hörte und was ihm bei aller Selbstverständlichkeit im Denken eines tapferen Soldaten doch immer wieder höchste Achtung aufzwang? Es muß wohl so gewesen sein, daß Herz und Empfinden ihn zwangen, die Hand an die Mütze zu legen. Und da er so die Heimat grüßte, spürten die Männer und Frauen, daß es der Gruß der Front war. Und als sie die Arme zum Gegengruß reckten, da verklang das Lied in den Reihen der Soldaten von Glied zu Glied. Und es konnte in der Stummheit und im Ernst dieses Augenblicks gar nicht anders sein, daß die Männer das Gewehr fester packten und es anzogen, wie sie es gewohnt waren und taten, wenn der Augenblick die Straffheit des Körpers und des Herzens forderte.

Karl Sievert erlebte diesen Augenblick mit einer Inbrunst, die ihn zu dem inneren Wesen des Volkes führte und ihn von aller Last befreite. Noch lag über der Kompanie das Schweigen, und in dem harten Tritt der Männer offenbarte sich die Sammlung der Herzen. Aber aus dem Nachklang des eben erlebten Augenblicks löste es sich, war dann plötzlich da. Kein Kommando hatte es befohlen. Ohne Befehl ward es getan, genau so wie vorhin, als das Lied verstummte und sie die Gewehre fester anzogen. Und die Herzen waren so gleichgestimmt, daß es mit einem Schlage und dem rechten Takt des Gleichschritts erschallte.

O Deutschland hoch in Ehren . . .

Karl Sievert marschierte auf Vordermann im Gleichschritt und sang mit das Lied von dem heil'gen Land der Treu. Es war der gleiche Weg, den er Stunden vorher gegangen war und auf dem er in jeden Fußtapfen eine Silbe von dem Wort heimatlos gesetzt hatte.

600 Millionen Jahresschaden durch Unkräuter

Jäten und Hacken das beste Bekämpfungsmittel

600 Millionen Reichsmark beträgt in jedem Jahre der Schaden, den unsere landwirtschaftliche und gärtnerische Erzeugung allein durch Unkräuter erleidet. Deshalb sollte jeder, auch der kleinste Gartenbesitzer, durch nachhaltige Unkrautbekämpfung mit dazu beitragen, diese hohen Verluste in Zukunft beträchtlich herabzumindern.

Hier hilft nur regelmäßiges Jäten und Hacken, das unter allen Umständen stets vor der Blüte erfolgen muß, damit sich die Unkräuter, die große Mengen Samen bilden, nicht noch weiter ausbreiten können. Wie kommt es aber, daß trotz regelmäßiger Reinhaltung unserer Beete das Unkraut in jedem Jahr von neuem auftritt? Die Ursache liegt zum Teil an uns selbst, weil wir nicht alle Teile unseres Gartens unkrautfrei halten. Häufig sind die Beete in bester Ordnung, während am Zaun, in vergessenen Winkeln, an Wegrändern, unter Gehölzen und an ähnlichen Plätzen das Unkraut ungestört weiterwuchert und sich von hier aus immer wieder über die anderen Teile des Gartens verbreitet. Aber auch der Garten des Nachbarn kann solch ein Unkrautbeet sein. Schließlich vermehrt sich ein Teil der Unkräuter unterirdisch durch Ausläufer; vor allem die gefürchtete Quecke, und die nicht minder schädliche Ackerwinde. Die Ausläufer der Quecke gehen bis 30 Zentimeter tief in die Erde hinein. Beim Umgraben müssen alle Wurzeln ausgelesen werden. Aus einem fingerlangen Stück, das im Boden verbleibt, kann sich im nächsten Jahr eine große Zahl von Ausläufern entwickelt haben. Auch die Distel läßt sich wegen ihrer meterlangen Pfahlwurzeln schwer ausrotten. Die Wurzel muß so tief ausgestochen werden, daß der in der Erde verbleibende Rest nicht mehr austreiben kann. Der Löwenzahn besitzt ebenfalls eine tiefgehende Wurzel und ist daher auf die gleiche Weise zu bekämpfen.

Der Kampf gegen die Unkräuter ist zugleich auch ein Kampf gegen die Gartenschädlinge aus der Insektenwelt, die in den Unkräutern einen willkommenen Unterschlupf finden.

Der Fischer vom Gosausee

Roman von J. Schneider-Foerstl

Urheberrechtsschutz durch Verlag Oskar Meister, Werdau
Nachdruck verboten

8. Fortsetzung

„Dieses wuchernde Zeug schadet dem Mauerwerk!" sagte mein Vater und erregte damit lebhaften Widerspruch bei der alten Dame. Sie fand es schön. Auch Agnese war davon entzückt. Und deshalb gesiel es natürlich auch Johannes und mir.

Die Zimmer waren schon geräumt, weil den Leuten bereits seit Wochen gekündigt war. Die Stuben waren so winzig wie der Balkon über dem Eingang, und der Garten erwies sich auch als nicht viel größer. Mein Vater meinte, allzu teuer würde man das Haus wohl nicht losbringen.

Während er mit Agneses Eltern zum Oberstock hinaufging, blieben wir mit unserer Base im Flur zurück, lachten uns an und begannen uns wie junge Katzen zu umkreisen. „Ich kann euch nicht auseinanderhalten", sagte sie belustigt. „Bist du nun Nikolaus oder bist du es?" Dabei tippte sie meinem Bruder scherzend auf die Achsel.

„Ich bin Johannes", erwiderte er fröhlich.

Sie seufzte. „Ich möchte keinen von euch beiden zum Mann haben! Ich würde euch immer verwechseln."

Es bedurfte nur eines Blickes, um zu wissen, daß Johannes dasselbe dachte wie ich: Sie muß mir gehören! . . .

Mein Vater rief über das Geländer der steilen Treppe herab, einer von uns sollte doch schauen, ob sich nicht ein Hammer oder etwas Aehnliches fände; man bringe oben die Läden nicht auf, es sei stockfinster in den Stuben.

Wir sahen uns beide an, aber keiner rührte sich vom Fleck.

„Hast du gehört, Hans?" rief mein Vater ärgerlich. Er mochte wohl gesehen haben, daß wir noch immer beieinanderstanden.

Langsam wandte sich Johannes zum Gehen und verschwand nach der kleinen Küche, durch deren niederes Fenster der Lärm des Gießbaches drang.

„Wollen wir uns nicht inzwischen den Garten ansehen?" fragte ich und öffnete die braungestrichene Tür, die sich hinter mir befand.

Das Zimmer, in das wir zunächst traten, war voll Sonne. Hier unten gab es statt der Läden nur Eisengitter vor den Fenstern. Eine breite Säule im Sonnenlicht tanzender Staubteilchen zog sich quer durch den Raum und bis hin zu dem wilden Wein, der draußen vor den Scheiben schwankte. Vom See herauf möchte bereits der Abendwind aufgekommen sein.

Ich sah Agnese mitten in dieser Sonne und in dieser Lichtsäule stehen, die quer durch ihr Haar ging. Alles an ihr lockte: ihr Mund, ihr Busen, der sich unmerklich hob und senkte, ihre Hüften, deren sanfte Wölbung die spätere Frau ahnen ließ.

Ich wußte es nicht, daß auch meine Augen baten und lockten, ja, daß alles in mir rief — obwohl mein Mund vor Erregung fest verschlossen war. Ich stand so dicht vor ihr, daß sie nur die Arme um mich zu legen brauchte . . .

Sie tat es und barg ihr Gesicht an meiner Brust: „Caro mio!"

Es war das erste Mädchen, das unter meinen Küssen erschauerte, das erste, das ich in vollem Begehren an mich drückte.

„Dein Bruder — —!" warnte sie erschrocken.

Ich ließ sie nicht los und stieß mit der freien Hand den Türriegel vor.

„Klaus!" rief Johannes im Flur. „Wo bist du denn, Klaus?"

Drinnen hing Agnese an meinem Halse. „Oh! Ich dachte, du bist Johannes!" Und trotzdem suchte sie wieder nach meinem Munde.

Vielleicht, wenn ich eine Schwester gehabt hätte, wären mir ihre Liebkosungen nicht so sehr ins Blut gegangen, Mädchenlippen auf den meinen waren mir bisher ungewohnt. — Ich war förmlich von Sinnen.

Sie liebkoste mich und küßte mir Stirn, Wangen und Augenlider. Ihre Zärtlichkeit war wundervoll . . .

Ich taumelte förmlich an die Wand, wie um vor ihr zu fliehen, und streckte doch sogleich auch schon wieder die Arme nach ihr aus. Da klopfte es hart an die Glastür, die zum Garten führte.

Wir rührten uns nicht, lehnten uns an die Mauer und warteten, bis die Schritte auf dem Kies draußen verklangen. Ich bewunderte Agnese, wie rasch und klug sie handelte. Sie legte den Finger auf die Lippen, schlich zur Tür hinaus und schloß von draußen ab. Gleich darauf hörte ich meinen Bruder im Flur sprechen.

„Ich glaube, wir laufen immer hintereinander her."

„Es scheint so", erwiderte Agnese lachend. „Wo ist denn Johannes?"

„Das bin doch ich!"

„Mein Gott! Schon wieder!" Eine ganze Skala trillernder Töne folgte. „Komm, wir suchen Klaus!"

Ich hatte mittlerweile die Veranda für aufgeschlossen und hielt in dem kleinen Garten Umschau. Es war eine Wildnis von verblühten Schwertlilien und wuchernden Flog, dessen tiefrote Dolden einen betäubenden Hauch verströmten, der mich fast an Agneses Haar erinnerte. Ich beugte mich herab und kam dabei den Brennnesseln zu nahe, die üppig in den Beeten wucherten. Mein Gesicht brannte gleich darauf wie im Feuer. Die Augen tränten mir, und ich suchte Kühlung unter dem Wasserrohr, aus dem ununterbrochen ein Strahl in den kleinen Holztrog floß, der an der Ecke des Hauses stand.

„Wie siehst du denn aus!" rief mein Bruder, der, Agnese an der Hand, herzugelaufen kam. „Was hast du denn gemacht? — Wo hast du dich denn so arg verbrannt?"

„An den Brennesseln", sagte ich, und sah dabei an Agnese vorüber, die sich verlegen auf die Lippen biß. — —

Der alte Herr unterbrach seine Schilderung und schaute mich eindringlich an. „Sie können nun sagen, was Sie wollen, mein Freund", sagte er, „Sie mögen mich für einen Phantasten, einen Aufschneider oder sogar für einen Lügner halten oder auch nur für einen alten Narren, der nicht mehr recht weiß, was er spricht. Aber es ist wahr, was ich Ihnen jetzt sage: — auf Stirn, Nase und Wangen meines Bruders entstanden noch in derselben Sekunde die gleichen Blasen, obwohl er doch nichts mit Brennesseln zu tun gehabt hatte.

Wir Brüder sahen uns beinahe traurig an. Dann lachte Johannes, und ich beugte mich rasch über den Brunnenrand, daß die Tränen, die mir über die Backen liefen, aussahen wie Wassertropfen, die an meinen Wimpern hängengeblieben waren.

Agneses Eltern kamen, um sich den Garten zu besehen. Mein Vater meinte, man müßte es bei den Blumen belassen. Für Gemüse wäre der Platz zu schattig.

Ich sah von Agnese weg und ließ den Blick auf Johannes ruhen, in dessen Gesicht die Blasen langsam wieder zu verschwinden begannen. Niemals zuvor hatte ich ihn so über alles geliebt wie in dieser Minute. Fast — haßte ich das Mädchen.

Freilich, als sie dann so beschwingt und in übermütigster Laune mit uns auf Quartiersuche ging — denn es war unmöglich, noch an gleichen Tage zurückzufahren —, loderten meine Gefühle für Agnese wiederum auf. Ich preßte ihren Arm. Sie drückte meinen Ellenbogen und blickte mich von unten her an; ich war immer in Sorge, Johannes könnte etwas davon bemerken.

Aber der dachte an nichts. Er hatte sich auf der anderen Seite von Agnese eingehängt und schlug noch einen Spaziergang vor, falls ihre Eltern und unser Vater sich etwa sehr früh zurückziehen sollten.

Sie war sofort einverstanden. „Gewiß, Klaus", sagte sie und sah dabei Johannes an. „Wenn ihr beide bei mir seid, darf ich ganz sicher noch weggehen."

Aus meinem belastesten Gewissen heraus erbot ich mich, in die beiden in Betracht kommenden Gasthäuser zu gehen und wegen einer Unterkunft nachzufragen. Johannes sollte inzwischen bei Agnese bleiben.

Ich war schon unter der Tür, als mich ein heilloser Schrecken ergriff. Wenn sie uns wieder verwechselte? Wenn sie glaubte, ich sei es, der bei ihr geblieben war? Ich sprang daher noch einmal zurück und sagte, es wäre mir lieb, wenn sie mitkämen. Ein weibliches Wesen hätte doch einen besseren Blick dafür, ob ein Zimmer gut oder unpassend sei. Ihre Eltern wären gewiß etwas verwöhnt.

Sie schien selber erleichtert zu sein, drückte mir, als uns das Zimmermädchen nach oben führte, die Hand und atmete auf, als ich leise sagte: „Ich bin es schon! Hast du Angst gehabt?"

„Unbeschreiblich! — Was machen wir nur?"

Auf dem Fensterstims des ersten Treppenabsatzes — er war mit ausgestrecktem Arm leicht zu erreichen — blühten hellrosa Geranien in einem Holzkasten. Sie brach vorsichtig eine Blüte ab, steckte sie mir ins Knopfloch und reckte stolz das Köpfchen über soviel Klugheit. „Nun kann uns kein Irrtum mehr unterlaufen!"

Das Zimmer, das uns gezeigt wurde, war nett und wohnlich, aber es war leider nur dieses eine frei. „Wir nehmen es für deinen Vater", bestimmte Agnese, als ich zögerte, ob ich zusagen sollte. „Wir andern werden schon noch etwas finden." . . .

Als wir zurückkamen, führte man uns in das Gastzimmer, wo eine Kellnerin eben ein großes Tablett mit Weinkelchen an einen Fenstertisch trug. Sie funkelten rot wie Agneses Lippen und leuchteten, wie es mir schien, in demselben Feuer, das ihre Augen von sich gaben.

Fortsetzung folgt